

# Correspondent.

**Bezugpreis vierteljährl. 1 Mk., monatl. 35 Pf.**  
Zur Abholung von werten Ausgaben, bei Zustellung ins Haus durch unsere Ausreiter in der Stadt und auf dem Lande außerhalb derselben, durch die Post 120 Mk. unter 42 Pf. monatlich. — Das Blatt erscheint wöchentlich 5 mal nur an den Werktagen nachmittags. — Nachdruck unserer Originalmeldungen ist nur mit bestellter Quellenangabe gestattet. — Für Nachdruck unentgeltlicher Entnahmen übernehmen wir keine Verbindlichkeit.

**Wöchentliche Gratisbeilagen:**  
8seitig, illustr. Unterhaltungsblatt  
m. neuest. Romanen und Novellen.  
4seit. landwirtsch. u. Handelsbeil.  
mit neuesten Marktnotierungen.

**Anzeigenpreis** für die einsp. Beizeile oder deren Raum für Merseburg und näher Umgebung 10 Pf., fremde Anzeigen 25 Pf., auswärts pro Zeile 20 Pf., im Restamt 40 Pf. Bei langwierigem Satz entsprechender Aufschläge. Gebühre für Einzelbeilagen nach Vereinbarung. Für Nachmeldungen und Offertenannahme besondere Berechnung, nach ausdrückl. mit Vorzugsbil. Vereinbarung. Preis für größere Geschäfts-Anzeigen nur am Tage vorher. Feinste Anzeigen bis dreizehnen 9 Uhr, Samstagsanzeigen bis 10 Uhr vormittags.

N. 204

Sonntagabend den 31. August 1912.

33. Jahrg.

## Zentrum und Sozialdemokratie.

Daß das Zentrum in Bayern des öfteren mit der Sozialdemokratie getuschelt hat, muß die ultramontane Presse ja selbst notgedrungen zugeben. In der „Germania“ wird sogar in einer Zuschrift aus München eine kleine Zusammenstellung der ultramontan-sozialdemokratischen Verbrüderungen gegeben. Danach hat das Zentrum 1899 in den Landtagswahlkreisen München I, Speyer-Ludwigshafen und Birmensdorf-Zweibrücken ein Wahlkompromiß mit der Sozialdemokratie geschlossen. In München soll dies die „Vergeltung“ für die liberale „Sähe“ gegen das Zentrum und die katholisch-kirchlichen Dinge gewesen sein. Und in der Pfalz soll das Bündnis den Plan verfolgt haben, den angeblichen „liberalen Wahlkreisgeometrischen Terrorismus“ zu durchbrechen. Ferner brachte das Jahr 1905 ein Landtagskompromiß mit den Sozialdemokraten, „um eine Zweidrittelmehrheit für das neue Wahlrecht zu schaffen und die Wahlkreisgeometrie in die Kumpfkammer zu werfen“. Endlich schloß bei den Reichstagswahlen von 1907 das Zentrum in vier Wahlkreisen ein Kompromiß mit den Woten, das aber, wie die „Germania“ mit Schmerz konstatiert, in der Hauptsache mißlang. Es war dies das Kompromiß, bei dem der jetzige Großköhler v. Bettinger mitwirkte und bei dem bekanntlich der Dom zu Speyer eine große Rolle spielte.

Die „Germania“ behauptet nun, an diesen Vorgängen werde vom Zentrum nichts getuschelt, es bekenne sich offen und ehrlich zu diesen Taten (weil es eben von den Gegnern darauf geteilt worden ist). Und die „Germania“ fährt sogar fort, zu erklären, diese Wahlkompromisse des Zentrums ließen sich grundsätzlich in feiner Weise verteidigen, sie seien ein Verstoß einer grundsätzlichen konservativen Staatspolitik, wenigstens sei eine stabile Zentrumsmehrheit im bayerischen Landtage geschlossen hätten (das Verdienst der bayerischen Sozialdemokratie, das hier von ultramontaner Seite anerkannt wird). Das Berliner Zentrumsheft sagt räumlich, solche Wahlkompromisse würden heute auch nicht mehr abgeschlossen werden, aber es legt vorichtig hinzu: „allein schon aus Rücksicht auf die ganze Entwicklung“.

Die ganze Entwicklung — da liegt der Hase im Pfeffer! Das Zentrum würde das Bündnis mit der Sozialdemokratie keineswegs pechporzellieren und nicht im mindesten als Prinzipienfehler erklären, wenn die „ganze Entwicklung“ noch so wäre, daß es auf den Abschluß eines solchen Bündnisses in irgend welcher Zukunft noch rechnen könnte. Da aber die „ganze Entwicklung“ auf die innige Verbindung des Zentrums mit den Freunden auf der äußersten Rechten hingeht, so kommt dem Zentrum mit einemmal die politische Festhaftigkeit jener Verbrüderung zum Bewußtsein, von der es ja allerdings, wie die „Germania“ triumphierend konstatiert, einen so schönen Profit gehabt hat. Wenn die „Germania“ alsdann dazu übergeht, das liberal-sozialdemokratische Kompromiß als etwas ungeheuerliches zu kennzeichnen und wenn sie dabei sogar wahlberechtigter Offiziere und Beamte, die angeblich sozialdemokratisch gewählt haben, zur geeigneten Beachtung empfiehlt, so erübrigt es sich, über eine derartige Politik entrüstet zu sein; die Zentrumskassette zeigt sich hier nur wieder einmal in ihrer vollen Schönheit.

## Die Zuschußkassen in der Angestelltenversicherung.

Die Einführung der Zwangsversicherung für Angestellte hat die bisherigen privaten Versicherungsstellen, die Rentenanstalten und die anderen Anstalten in große Schwierigkeiten gebracht. Zwar ist nach dem Gesetz ihre Umwandlung in Erzieh- oder Zuschußkassen gestattet, doch sind die diesbezüglichen Bestimmungen nicht nur sehr erschwerend, sondern vor allem auch äußerst unklar. Die Anforderungen an die Kassen, die für Versicherungsgeber und Versicherte gleich wichtig sind, sollte man durch Ausführungsbestimmungen zu erfahren, die aber überhaupt nicht erlassen werden sollen, weil die Entscheidung über die Zulassung einer Klasse als Erzieh- oder Zuschußkasse je nach Lage des einzelnen Falles getroffen

werden müsse. Man hätte doch wohl erwarten dürfen, so sagt die „Rhein. Ztg.“, daß die beteiligten Kreise möglichst frühzeitig darüber aufgeklärt worden wären, welchen Anforderungen sie im allgemeinen genügen müssen, um als Erzieh- oder Zuschußkassen zugelassen zu werden.

Der § 375 des Gesetzes sagt in dieser Beziehung, daß die Kassenleistungen den reichsgesetzlichen Leistungen mindestens gleichwertig und in dieser Höhe gewährleistet sein müssen. Welche Gewährleistung oder gebortet werden wird, und wie sie gebortet werden soll, ist vollständig ungewiß. Das Direktorium der Reichsversicherungsanstalt lehnt es auch dem Vernehmen nach ab, hierüber nähere Auskunft zu geben, und verweist die Beteiligten einfach auf den Weg der Antragstellung beim Bundesrat, der bei seiner Entscheidung weder in erster Linie auf die Meinung der Reichsversicherungsanstalt angewiesen ist. Unter der Hand hat verlautet, daß die Forderungen, welche diese Anstalt in bezug auf die erwähnte Gewährleistung zu stellen gedenkt, außerordentlich weitgehen sollen. Offenbar wird bei der Reichsversicherungsanstalt den bestehenden Pensionskassen in der Erzieh- oder Zuschußkassen wenig Wohlwollen entgegengebracht. Denn wenn eine nähere Aufklärung über die Forderungen, die man zu dem erstreckten Ziele gelangen könne, abgelehnt und es den Beteiligten unmöglich gemacht wird, den etwa noch zu stellenden Anforderungen zu genügen, bevor sie an den Bundesrat herantraten, so wird es manchen Anstalten gar nicht mehr möglich sein, in der kurzen Zeit bis zum Inkrafttreten des Gesetzes eine verlangte Abänderung ihrer Versicherungseinrichtungen, die vielleicht wieder von einer Satzungsänderung abhängig sind, zu treffen. Damit würde aber die Absicht des Gesetzgebers, die wohlverordneten Rechte der bereits versicherten Privatbeamten zu schützen, vereitelt.

Welche großen Interessen hierbei auf dem Spiele stehen, ergibt sich aus einer noch nicht einmal vollständigen Aufzählung einer großen Anzahl von zum Teil ältesten Firmen. In diesem Verzeichnis sind 157 Firmen mit 2215 Beamten und einem Jahresbeitrag von 750 000 Mk. aufgeführt. Insgesamt waren aber Ende 1911 31 410 solcher Versicherungen vorhanden. Darunter ist ein Unternehmen mit einem Jahresbeitrag von 170 000 Mk., es folgen andere mit Beiträgen von 32 000 Mk., 24 000 Mk. usw. Eine Firma, die 170 000 Mk. Jahresbeitrag leistet, hat ihre Beamten bereits seit 12 Jahren versichert, also mit Zinsen weit über 2 000 000 Mk. für deren Wohlstand aufgebracht. Die Prämienrenten der Versicherungsstellen des Deutschen Privatbeamtenvereins beliefen sich Ende 1911 auf 14 1/2 Millionen, das Vermögen auf rund 18 Millionen Mark.

Es ist angesichts dieser weitgehenden freiwilligen Fürsorge begreiflich, daß man in den Kreisen der versicherten Beamten mit schwerer Sorge den Entscheidungen des Bundesrats in der Erzieh- oder Zuschußkassenfrage entgegensteht. Es ist insbesondere ganz undenkbar, daß neben der bisherigen, durch entsprechend hohe Prämien erzielten Versorgung der Beamten etwa noch eine weitere staatliche Versicherung bezahlt werden kann, denn man kann unmöglich den Firmen, welche für die Versicherungen bis zu 15 Prozent der Gehälter ihrer Beamten verausgaben, zumuten, noch weitere etwa 8 Prozent für die Reichsversicherung aufzunehmen. Wo die Umwandlung bestehender Kassen in Erzieh- oder Zuschußkassen durch Übertragung der an ihre Zulassung geknüpften Bedingungen unmöglich gemacht wird, da müssen sich schwere Verluste für alle beteiligten Kreise ergeben. Es sollte deshalb alles vermieden werden, daß ein Gesetz, das dem Wohl der Angestellten dienen sollte, in weiten Kreisen Unzufriedenheit und Erbitterung hervorruft, so daß auch hier Wohltat schließlich Plage wird.

## Agrarier auf dem Handwerkerkongress.

In Viefeld hat unter der Führung des konservativen Agitators Rückhaus-Gen der „deutscheschweizerischen Tischlerinnungsverband“ eine Wohnungsausstellung veranstaltet. Anlässlich dieser Ausstellung

und in deren Räumen fand, wie der „Frei. Ztg.“ berichtet, vor einigen Tagen ein unter der Ägide der Landwirtschaftskammer für Westfalen stehender und von der Ausstellungsleitung mit großen Tamtam angekündigter Landwirtschaftsaftag statt, der sich zu einer Propaganda für das extreme Hindertum gestaltete. Hauptredner war einer der ersten Kämpfer des Bundes der Landwirte in Minden-Nabensberg, Ebnarschall und Kammerherr Freiherr v. Ledebor auf Haus Collage, Landrat des Kreises Lübbecke. Dieser führte als Vertreter der Landwirtschaftskammer für Westfalen, zu deren Vorstand er gehört, u. a. folgendes aus:

Wir müssen ein Bündnis zwischen Landwirtschaft und Handwerk schließen, das uns zum Gemeinheitswerk in Zukunft zusammenschließt. Nicht im Hansabund, denn der ist weder ein Freund der Landwirtschaft noch des Handwerks gewesen. Das Bündnis soll sich gründen auf innere Zusammengehörigkeit, beide sollen zusammenstehen im Kampf um die wirtschaftliche Stellung und im Kampfe für Thron und Altar. Das Handwerk muß uns helfen bei den Handelsverträgen und wir wollen dem Handwerk helfen bei der Führung seiner Tagesfragen (Submissionswesen, Beschäftigungsnachweise). Wenn Handwerk und Landwirtschaft zusammengehen, dann bedeutet das eine Macht, der der Sieg zufallen muß. Wer dabei nicht mitgehen will, begeht Verrat am Vaterlande. (1)

Die liebenswürdigen Worte des Redners über den Hansabund sind erst zu verstehen, wenn man weiß, daß bei der letzten Reichstagswahl der seit Jahrzehnten in konservativen Geist befindlichen gewesene Wahlkreis Minden-Lübbecke von dem fortschrittlichen Reichstagsabg. Kiehl erobert wurde, der Mitglied des Hanjabundes ist. Auch durch die Auslassungen der übrigen Redner, Schloßhauptmann von Münster, Graf Ruff (Schiffing, Landtagsabg. Vienenweg, Freiherr v. d. Riede (dieser sprach als Vertreter des westfälischen Bauernbundes und des Bundes der Landwirte) zog wie ein toter Faden das Festschweben der Agrarier um die Handwerker, die ihnen bei den Handelsverträgen und der agrarischen Zollpolitik helfen sollen, auf daß die Forderung aller Lebensartikel für den Mittelstand noch größer werde.

## Ein Kommunalprogramm für die Deutschen Gewerbetreibenden.

Dem Zentralrat der Deutschen Gewerbetreibenden war von einem früheren Verbandstage der Auftrag erteilt worden, ein Kommunalprogramm aufzustellen. Dies ist jetzt geschehen, und der Zentralrat veröffentlicht den Entwurf im „Gewerkverein“.

Es heißt daselbst einleitend: „Die Deutschen Gewerbetreibenden stehen auf freihändlerischem Boden. Hieran ausgehend, erstreben sie im Rahmen der bestehenden Rechts- und Wirtschaftsordnung, die Interessen der Bevölkerung unter besonderer Berücksichtigung der Unternehmungen in dem Maße zu fördern, wie es die örtlich gebundenen und begrenzten Kräfte der Gemeinde irgend zulassen. . . Bei der Wahl von Gemeindevorstehern ist darauf zu sehen, daß neben selbständigen und unabhängigen Männern aus den verschiedenen Berufen auch Angestellte und Arbeiter, namentlich aus den Gewerbetreibenden, gemäßt werden. Schon in den Vorberathungen der Wähler müssen die Gewerbetreibenden darauf dringen, daß die Kandidaten nach diesen Gesichtspunkten ausgewählt werden.“

Es werden alsdann die Einzelforderungen auf den verschiedenen kommunalen Gebieten aufgeführt. Hinsichtlich des Schulwesens wird verlangt, es solle darauf geteilt sein, daß Zebem körperliche und geistige Durchbildung, jedem Geborgen die Möglichkeit höherer Ausbildung gegeben ist. Ziel des Strebens soll die Einheitschule sein. Durch Schaffung von Freistellen an den höheren Schulen soll unbemittelten begabten Schülern und Schülerinnen der Weg zur höheren Ausbildung frei gemacht werden. Unter den Forderungen sind für die händlichen Arbeiter und Angestellten finden wir: Arbeiter- und Beamtenauschüsse, Erholungsurlaub und Aufgehob nach den Bestimmungen der Beamten-Pensionsgesetze, Mitbestimmung für Arbeiter und andere Angestellte mit drei und

mehr Kindern. Beim Wohnungsbau wird insbesondere Wohnungsinhabern mit Kontrolle des Schlafstellenwesens und Begünstigung des Kleinwohnungsbaues gefördert.

## Die Wirren in der Türkei.

Die Albaner, denen die neue türkische Regierung so viele Zugeständnisse gemacht hat, beginnen immer mehr ihr wahres Gesicht zu zeigen. In der Hauptstadt handelt es sich doch um eine wilde Gesellschaft, die schon früher durch ihren Hang zu Märdereien berüchtigt war. Jetzt, wo noch immer ziemlich Anarchie im albanischen Gebietsteil Mazedoniens herrscht, benutzen die aus den Bergen zum Kampf gegen jungtürkische Tyrannen herabgelagerten Albaner die Gelegenheit, um sich an den Schätzen der Städte glücklich zu tun, die gar nicht oder nur schwach von türkischem Militär verteidigt werden. Aus Salonik wird vom Mittwoch gemeldet: Über Verane und Umgebung ist der Belagerungszustand verhängt worden. Nach einer Weibung des Vats von Nestli drang eine große Menge ausländischer Anruaten, begleitet von Bauern aus der Umgebung Speks, in diese Stadt ein. Die Anruaten begannen die Läden des Basars und viele Häuser zu plündern und verbreiteten Angst und Schrecken in der Stadt. Die bedrohte Bevölkerung fand bei den Behörden keinen Schutz. Die in Spek weilenden deutschen Ingenieure der Straßenbaugesellschaft wurden bedroht und ausgeraubt. Auch wertvolle Instrumente wurden ihnen weggenommen.

Hoffentlich bleibt das nicht ohne Sühne. Die deutsche Regierung muß sich ihrer vom Ausräufersindel geschädigten Staatsangehörigen schleunigst annehmen. Die türkische Regierung aber läßt im allergeringsten Interesse gut, endlich Ordnung zu schaffen und mit den Galgenbügeln aufzuräumen, die derart die Albaner in Märderschaft bringen.

### Soldatenunruhen in Konstantinopel.

Nach einer Depesche aus Konstantinopel ist dort in der Nacht vom Mittwoch zum Donnerstag bei den Gendarmen in einiger in den Stadtteilen Balata und Kaffim Pascha garrisonierter Truppenteile eine Meuterei ausgebrochen. Der Bericht ist jedoch vollkommen schlüssig. Die Bewegung drang kurz nach Mitternacht los. Einzelheiten über die Ereignisse waren zunächst noch nicht bekannt, da die Kommandantur alle näheren Ausgaben verweigerte. Es sind ausgedehnte Schußmaßnahmen getroffen worden. Infanterie und Kavallerie wurden nach den wichtigsten Punkten der Stadt entsandt, eine Kavalleriepatrouille besetzt die Amanou-Ditmannen. Auch alle anderen Punkte werden besetzt. Donnerstag früh herrschte in der ganzen Stadt vollkommene Ruhe. Vor dem Kriegsministerium liegen drei Schwarzen Kavallerie. Am Kriegsministerium wurde die Anstalt erteilt, daß sich bei dem Zwischenfall die Truppe der Regimentsgruppen bewahren habe. Die Meuterei sollen vom jungtürkischen Komitee angezettelt worden sein. „Diam“ macht in seiner Sonderausgabe von dem bereits gemeldeten Zwischenfall in der Gendarmerei Mitteilung und sagt, die Gendarmen hätten eine Kundgebung gegen die Regierung beschlüssigt. Die Regierung würde die Schulden streng betreiben. Nach einer Meldung vom Donnerstag sind drei Gendarmeregimenter und etwa 50 Gendarmen an der beschriebenen Meuterei beteiligt. Alle wurden verhaftet und dem Kriegsgericht angeführt.

### Eine neue Krieg-Mephist.

Die Gilande Buzni und Korika, bloß sechs Seemeilen von Samos und ebensoviel von Patra gelegen und zusammen von 1000 Seelen bewohnt, gehören stets zu Maria und bilden den vortrefflichen Boden dieser Insel, die selbst keinen besitzt. Es ist also natürlich, wenn das Doppelstaat dem Beispiel der Hauptinsel folgte und seine Unabhängigkeit erklärte, nun die Maria ihm habeit haben. Auf Segelbooten erschienen, so leiten sie in der „Mün. Zig.“ nach Vereinbarung 50 bewaffnete Marine, die fünf türkischen Gendarmen und wenigen Beamten waren im Anverhaftet und wurden zunächst nach Maria und sodann nach Kleinalien gebracht. Der Regieresausschuss von Maria, darunter der Arzt und Bürgermeister des Hauptortes, Johann Malachios, der Priester Nikiforos und andere angelegene Bürger, begaben sich nach Athen und überreichten den Vertretern der Großmächte eine Denkschrift, in der sie erklärten, daß sie und ihre Mitbürger nicht anders handeln könnten, da die türkische Regierung, anstatt die Sonderrechte, die Maria seit Jahrhunderten besitzt, zu achten, diese immer mehr zu verletzten trachtete. Die Marine hätten die Waffen ergriffen, um ihre Menschenrechte zu verteidigen, hätten die türkischen Beamten und Gendarmen gefangen genommen und nach Kleinalien abgeführt, hätten die Verwaltung der Inseln den Unterzeichnenden anvertraut und wendeten sich jetzt an die Mächten der Erde mit der ergebenen Bitte, ihnen ihre Freiheit, die sie seit 1812 zum zweiten Male mit eigenen Kräften erzwungen hätten, zu sichern und sie nicht den hinfertigen Kämpfen und völliger Vernichtung preiszugeben durch die Wiederzulassung des türkischen Joches, das sie den festen Willen hätten, nicht auf sich zu nehmen. Maria ist zur Zeit völlig unabhängig. Besonders interessant ist es zu verfolgen, was die kleine Republik im Stillen tut, ob sie sich zur Schaffung eigener Polizeiverordnungen erheben wird, die sofort in Kraft treten könnten. Die zwölf von Italien besetzten Inseln haben zwar eigene Postwertzeichen, die Italiener gestatten jedoch nicht, diese zu benutzen, sondern haben ihre eigenen eingeführt und stampeln: Poste Italiana, der Name des Ortes und in Klammern Geo (Griechisches Meer). Zurzeit wird niemand Maria hindern, eigene Postwertzeichen einzuführen.

Der Gouverneur von Tripolis, General Canaba, hat am Mittwoch seine Urlaubsschiffe nach Italien angetreten.

Die „Agenzia Stefani“ meldet aus Jauza vom 28. b. Mts.: Wolf der erbgroßen Weibung von Jauza und

Regalnie, welche die Saranamenstrafen beherrschten, wäre die Aufrechterhaltung der Weibung von Sidi Said (West-Tripolis) nur eine unnütze Kräfteersparnis gewesen. Die Italiener entschlossen sich daher zur Räumung von Sidi Said, die am 27. August auch vor sich ging. Italienische Kräfte haben am Mittwoch in Tripolis und einige Segelboote begeben. Donnerstag früh sind sie wieder in See gegangen, vermutlich nach Tripolis. In Syrien herrscht vollkommene Ruhe.

## Politische Übersicht.

**Österreich-Ungarn.** Kaiser Franz Joseph unternahm am Donnerstag in Bad Ischl um 6¼ Uhr früh einen mehr als halbtägigen Spazierritt auf seinem neuen Pferde, der fastenbraunen englischen Stute „Prinzess“. Der greife Monarch, war nach der neuesten vorläufigen Abfassung befleidet mit grauen und gelben Glatzen.

**Schweiz.** Die sozialdemokratische Schweizer Stadträte den Generalfreie bekämpfen, oder wieder einmal sozialistische Theorie und Praxis! Aus Genf wird der „Wolff. Zig.“ gemeldet: Der Bericht des Stadtrates zu Zürich über den kürzlichen Generalfreie bezeichnet die interessante Tatsache, daß der Sozialist damals einstimmig für die Sozialistenratsaufhebung eintrat, obwohl von neun Mitgliedern vier Sozialdemokraten waren. Die Rechnungs-Kommission des großen Stadtrates verwarf als Strafe für den Generalfreie den Antrag auf Feuerungszulage für die städtischen Arbeiter.

**Rußland.** Der Kaiser von Rußland wird am 6. September in Petersburg nach dem Aufenthalt in Moskau zurückkehren. Am 12. September wird er nach Smolensk gehen. Darauf wird er bei Komarowo in der Nähe Warschaws die große Parade abnehmen, bei der nur der deutsche Militärbevollmächtigte als Gast zugegen sein wird. Nach Abnahme der Parade geht der Zar zur Jagd nach dem Schloß Spala.

**China.** Gegen die neue 8. b. b. 5. in übertragenen Sinne nach der kaiserliche Hof gefallen ist. Eine Hofschicht des Präsidenten Juan Shitai kündigt die Schaffung der republikanischen Verfassung an, die aber nicht erblich sind und den Bürgern verliehen werden sollen, die dem Lande hervorragende Dienste geleistet haben. Es sollen 6 Titel geschaffen werden. Der Kaiser ließ sich aus 8 Verträgen zusammen, a) Wenn ein Bürger des Reiches für die Republik oder das Gemeinwohl viel getan hat, so kann ihm ein hoher Titel verliehen werden. b) Die Namen der sechs neuen Titel sind folgende: 1. Taishunwe oder Groß-Grande, 2. Erster Grande, 3. Zweiter Grande, 4. Dritter Grande, 5. Viertes Grande und 6. Fünftes Grande. c) Der Präsident allein hat das Recht, diese Titel zu vergeben, oder die Zustimmung irgend eines Ministers einholen zu müssen. d) Mit jedem Titel ist eine jährliche Pension verbunden, deren Höhe durch das Gesetz bestimmt wird. Dies ist der einzige Vorzug, den die Inhaber der Titel vor den andern Bürgern besitzen. Im übrigen gilt alle gleich. e) Die Titel werden auf Lebenszeit verliehen, ausgenommen über den Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte. f) Diese sechs neuen Titel entsprechen den sechs Rangtiteln der früheren Mandchurien und der früheren Chinesen. g) Die alten Titel entsprechen den neuen Titeln in folgender Weise: Die Prinzen (1. Rang), Prinzen (2. Rang), Fürsten (3. Rang) und Fürsten (4. Rang) entsprechen den ersten vier Titeln. Der Titel eines Herzogs entspricht dem 1. Grande, der Marquis dem 2. Grande, der Grafen dem 3. Grande, die Vicomte gleich 4. Grande und Barone gleich 5. Grande. h) Diese neuen Bestimmungen treten sofort in Kraft. Juan Shitai hat Dr. Sunjatsen und Wangjatsen zu den ersten Ministern der neuen Titel, und zwar zu ersten Grande ernannt. Der Rang des Groß-Granden soll nur den Präsidenten selber bestimmt sein.

**Nordamerika.** Die Ermordung zweier Amerikaner hat wieder die Aufmerksamkeit auf die früheren Verichte gelenkt, nach denen die Soldaten sengen und brennen, die Rebellen aus Frauen, Kindern und andere am 8. Kampf in Mexiko beteiligt waren und die Gefangenen Hungers sterben. Die Mitglieder des Rebellensparlaments haben allerdings diesen Verichten widersprochen. Durch die Ankunft der Infanterien und der Seebojden erhob sich die Zahl der amerikanischen Truppen in Maratagua auf 3500 Mann. — Wie es heißt, erfolgte die Landung der amerikanischen Truppen mit Zustimmung der Regierung des Präsidenten Diaz. In einer beim Staatsdepartement aus Maratagua eingegangenen Depesche, in der um sofortige Hilfe für die in Matagalpa lebenden Amerikaner gebeten wird, wird die Ermordung des Deutschen Nielsen in Matagalpa bestätigt. — Nach einem Telegramm aus Corinto ist Kapitän Terhune mit amerikanischen Matrosen und Seeleuten in das Anfiangsgebiet nach Leon am 5. d. M. in Leon als in Maratagua herrscht wieder Ruhe. Danach scheint schon die Ankunft der amerikanischen Marine-Truppen beruhigend gewirkt zu haben, so daß vielleicht die Infanterie gar nicht eingreifen braucht. Darauf deutet auch folgendes Telegramm aus Wheeler-Newport hin, das im Sonnerabend des Präsidenten Teal angeheftet worden ist. Präsident Teal hat seinen Bericht, die in Maratagua stationierten Truppen nach Maratagua abzurufen zu lassen, aufgegeben zurückgenommen, da am Dienstag 2000 amerikanische Marine-Soldaten in Maratagua sein werden, und da er ein Telegramm des Kommandeurs des Kreuzers „Denver“ erhalten hat, in welchem der Kommandant meldet, die Führer der Aufständischen hätten ihn verlassen. Sie würden die Verbindung mit Maratagua und Corinto öffnen. Auch die Regierung von Maratagua werde an der Aufrechterhaltung dieser Verbindung mitwirken.

## Deutschland.

Berlin, 30. Aug. Der Kaiser, die Kaiserin und die Prinzessin Wilhelmina sind am Samstag nachmittags 5 Uhr in ihren Automobilen einen gemeinschaftlichen Ausflug von Wilhelmshöhe aus durch die Heide zum Kessel und das Vossfeld nach dem Meiner und nach Wigenhausen. Der Kaiser trug wieder Färlteruniform. Die Herren des Geleges hatten familiär

Touristenanzüge mit grünen Hüten an. Der Kaiser sah mit der Kaiserin und der Prinzessin im offenen Automobil, der beste Beweis dafür, daß er wieder hergestellt ist. Das Wetter war sonnig und trocken, aber windig. Zu der geliebten Albenstadt waren im Schloß zu Wilhelmshöhe geladene der Intendant des königlichen Hoftheaters, königlicher Kammerherr Graf v. Blyandt, Baron zu Meißner und die Leiter der beiden Oberförstereien Ehlen und Kirch-Ditmold, in deren Bereich die königliche Familie wiederholt Aufstiege unternommen hatte, die Herren Forstmeister Tische und Kehler. Das Kaiserpaar wird heute nachmittags von Wilhelmshöhe in Berlin eintreffen und für die Dauer der Barabefestigung im königlichen Schloß zu Berlin Wohnung nehmen. Nach Potsdam wird es sich nicht begeben. Die Reise nach der Schweiz wird von Berlin aus angetreten werden.

— (Der Besuch des Kaisers in der Schweiz) wird, wie schon geftern kurz gemeldet, bestimmt stattfinden. Mit einigen kleinen Änderungen und unter Fortfall des Gebirgsaufstages ist das Programm wie folgt festgesetzt: Die Anordnungen für den 3. und 4. September bleiben unverändert. Am 5. September (Donnerstag) wird der Kaiser mit einem schweizerischen Sonderzug ins Aargau bezugeln fahren und mit demselben Zuge etwa um 11 Uhr vormittags nach Zürich zurückfahren, anstatt, wie vorgehien, sogleich nach Bern zu fahren. Donnerstag nachmittag und Freitag vormittag bleibt der Kaiser in Zürich zur Erholung. Freitag mittag 12 Uhr erfolgt die Fahrt im kaiserlichen Hofzuge nach Bern, wo die Ankunft um 2 Uhr 30 Min. nachmittags vorgehien ist. Während der Fahrt Zürich—Bern findet Frühstückstafel im Hofzuge statt. Freitag abend 9 Uhr 30 Minuten erfolgt die Abfahrt von Bern zur Rückreise nach Konstanz, über Zürich—Schaffhausen, die Anfa in Konstanz Sonnabend vormittag 9 Uhr.

— (Der preussische Landwirtschaftsminister) Fritz Schorlemer ist vom Urlaub nach Berlin zurückgekehrt.

— (Der Hauptvorstand des Reichsvereins liberaler Arbeiter und Angestellter), der bekanntlich am 11. August in Leipzig begründet worden ist, hat, wie man uns schreibt, bereits eine rege Tätigkeit entfaltet. Er wird in den nächsten Tagen die Sogungen, die Mitgliedsbücher, die Beitragaramen und sonstige für die Gründung von Ortsgruppen erforderliche Drucksachen herausgeben. Deswegen ist eine lebhaftige Agitation in allen Teilen des Reiches geplant. Bei der außerordentlichen Fülle von zukommenden Erklärungen, die täglich einlaufen, dürfte ein erfolgreiches Wirken des Reichsvereins gemäpferlicht sein. Der Hauptvorstand des Reichsvereins hat in seiner letzten Sitzung die Amler wie folgt verteilt: Tischendörfer, Vorkühn, Witten, Schindler, W. Schwaninger, Kaffner; Bloch, Fleischer, Ebel, Erkelenz und Dr. Heide Weisger. Alle Zuschriften sind zu richten an Fr. Wilhelm, Berlin NW, Rathenowerstraße 70; Beitragsverlären und Geldsendungen an W. Schwaninger, Berlin NW, Greifswalderstraße 211.

— (Geistliche als Vorleser des Ortschulvorstandes.) Durch Ausstreichen des Oberstufordiums in Darmstadt war es den ewangelischen Geistlichen anheimgestellt worden, den Vorfall im Schulvorstande; nach eigenem Ermessen zu behalten oder niederzulegen. Doch sollten die Geistlichen nur nach gewissenhafter Prüfung aller Umstände und zwingenden sachlichen Gründen ihr Amt niederzulegen. Seit jenem Ausschreibe haben, wie der „Frankf. Zig.“ aus Hessen geschrieben wird, eine große Zahl von Geistlichen von dem ihnen zugewiesenen Recht Gebrauch gemacht. In den Delanaten Biddingen und Luterbach haben sämtliche Geistliche ihr Ehrenamt als Schulvorstandesmitglieder niedergelegt; im Delanat Weinheim i. O. suchten sämtliche Geistliche mit einer Ausnahme um die gleiche Erlaubnis nach; das gleiche taten in den Delanaten Hohenheim, in Alsfeld zwei, in B. n. und in B. n. ein Pfarrer, in Schottern der Pfarrer selbst.

— (Die Antifemiten) ge'allen sich darin, den Staatssekretär Dernburg, nachdem er aus dem Amte geschieden ist, mit ihrem Haß zu verfolgen. Solange er ein einflussreicher Stelle amht würde, haben sie es nicht riskiert, ihn besonders heftig zu beschlehen, obwohl er in „Gedonabündung“ ist. Jetzt aber fallen die „Deutsch Sozialer Wähler“ über ihn her. Sie behaupten, Dernburg habe seinen Nachfolger ein durchs unangeordnetes Helfort, eine Anzahl in ihrer Würde verletzter Gouverneure und Tausende enttäuschter Kolonialfreunde hinterlassen und er habe eine Wolliebe für die schwarze Haut besessen. Und dabei haben die antifemischen Abgeordneten im Reichstage die Denkschrift ohne wesentliche Einwendungen mitgemacht. Dr. Golt wird auf Kosten Dernburgs über den grünen Alee gelockt. Wir können dem jupparbischen Staatsmann zu dieser Freundschaft nur herzlich kondolieren!

— (Entfernung von Ausländern aus den Kriegsteilnehmern.) Nach dem Vorgehen der Firma G. H. H. hat nach der Denkschrift die ausländischen Angestellten im Interesse der Geheimhaltung unserer Landesverteidigung entweder entlassen oder bei Werken, die auch private Lieferungen haben, in andere Abteilungen verlegt. In den Kriegsteilnehmern werden in Zukunft Ausländer nicht mehr beschäftigt werden.



**Vom 1. September ab**  
 ist das Johannsbad Sonntags  
 wieder geöffnet. Tel. Nr. 246.

**Nähmaschinen**  
 Reparaturen führt sachgemäß  
 aus 3 Paar, Merseburg, Markt 8

**Wo**  
 werden Flügel, Pianos  
 und Möbel

sauber und Garantie in hochglanz  
 poliert und repariert?  
**Otto Schenk**, Obere Breite  
 Straße 21.

**Jagd- und Wild-  
 Gamaschen**  
 aus Leinen, Boden u. Leder

**Graf Kullkes**, Entenplan 4,  
 Fernruf 421.

**Adler- und Diamant-  
 Fahrräder**,

Adler-Schreibmaschinen,  
 Phonix-Nähmaschinen,  
 Wringmaschinen u. einz. Walzen  
 Dampf- u. Holzwaschmaschinen  
 Pneumatic, Lenkstangen,  
 Sattel, Lampen und alle  
 Einzelteile

empfehlen  
**Gustav Schwendler**,  
 Merseburg, Karlstrasse

**Goldaten**

Briefmarken,  
 gummiert und perforiert, hält  
 vorzeitig

**H. Köhner**, Buchdruckerei,  
 Merseburg, Delgrube 9

**Rucksäcke**



empfehlen

**Bans Käther**, Markt 20

**Naether's**



Kinderwagen  
 Sportwagen  
 Klappwagen  
 Kinderstühle

empfehlen in großer  
 Auswahl  
**Albert Kunth**,  
 Gotthardtstraße 30.

Mitglied des Rab.-En.-Vereins.

**Schönheit**

verleiht ein rosiges, jugendliches  
 Gesicht, weiche, sammetweiche Haut  
 und ein reiner, zarter, schöner  
 Teint. Alles dies erzeugt die allein  
 echte Stedenjerd-Ellienmilch-Seife

a Stck. 50 Pf., ferner macht der  
**Dada-Cream**  
 rote und rissige Haut in einer  
 Nacht weiß u. sammetweich. Tube  
 50 Pf. bei: W. Fuhrmann, Franz  
 Witz, Wilh. Klesch, W. Berger,  
 Wm. Fr. Herrlich, Hilar Heberl,  
 Dom-Apothek; in Mäheln: in  
 der Apotheke.

**Etablissement „Bürgergarten“**

Heute, Sonnabend, abend  
**groses Militär-Konzert**

von der Kapelle des 4. Thür. Infanterie-Regiments Nr. 72  
 (König Ferdinand von Bulgarien) aus Zornau  
 unter persönlicher Leitung des Militärkapellmeisters J. Bredau.

Anfang 8 1/2 Uhr.  
 Im Vorverkauf bei den Herren Diebold und Trahnert  
 40 Pf. An der Abendkasse 50 Pf.

Nach dem Konzert  
**gr. Ball d. B. f. B.**  
 Eintritt frei!  
 J. Quellmaß, J. Bredau.

**Großes Geld-Preis-Regeln**  
 Wettiner Hof.

Schluss: Sonnabend d. 31. August, nachmittag 5 Uhr.  
 Lage: Sonntag den 1. September, nachmittag 5 Uhr.

Bei reger Beteiligung Erhöhung der Preise!  
 Dem geehrten Publikum von Merseburg und Umgebung  
 sei ergebenst an, daß ich Schmole Straße 9 eine

**Zoologische Handlung**  
 mit allen in dieser Branche einschlägigen Artikeln eröffnen habe.  
 Indem ich bitte, mein Unternehmen stützig zu unterstützen,  
 empfehle mich

**M. König**, Schmole Straße 9.  
 Merseburg, den 30. August 1912.

**Kartoffelflocken**

wieder eingetroffen.  
**Friedrich Lehmann**,  
 Getreide und Futtermittel.

Gegenüber Blandes Fabrik. Gegenüber Blandes Fabrik.

**Baby-Ausstattungen**

in allen Preislagen  
 Kinderwagen - Wickelkommoden  
 Billigste Preise.

**Weddy-Pönicke**,  
 Halle, Merseburg.

Leinenhaus. Spezial-Katalog zu Diensten.

**Oehmig-Weidlich-Seife Aromatisch**  
**Lobemir-Seife**

Die Beste für den Haushalt  
 Sparsam und erprobig im Verbrauch.  
 Schont die Wäsche ::  
 Man achte genau auf die Firma:  
**C. H. Oehmig-Weidlich.**



Verkaufsstellen durch obiges Wäscherinnen-Plakat kenntlich.

Sonntag den 1. September erhalte ich  
 wieder einen frischen Transport gute frisch-  
 milchende

**Kühe m. Kälbern**,  
 Junge, hochtragende Kühe und Färsen,  
 darunter Zugkühe.

**Hermann Heydenreich**,  
 Crumpa b. Mücheln. Tel. 39.



**Volkshibliothek und Lesehalle**  
 geöffnet Sonntag v. 11 bis 1 1/2 Uhr mittg.

Mädchen u. Frauen, auch Kindern,  
 mit dünnem, schwachem Haar zu-  
 mal wenn Kopfschuppen, Juckreiz,

**Saar-**  
**ansfall**

sch eintrifft, sei folgendes bewährte  
 u. billige Rezept zur Pflege des  
 Haares empfohlen: Wöchentlich  
 1 maliges Waschen des Haares mit

**Jucker's** fombiliterem **Bräuter-  
 Haarwasser** (Fl. 20 Pf.), daneben  
 regelmäßig kräftiges Einreiben  
 des Haarbodens mit **Jucker's** Dri-  
**g-Bräuter-Haarwasser** (Fl. 1.25)  
 und **Jucker's** Spezial-**Bräuter-  
 Haarnährfett** (Dose 60 Pf.). Groß-  
 artige Wirkung, von Kaufenden  
 bekräftigt. Gibt bei **Kid Supper**  
 Drogerie

**Braunsdorf**,  
 Sonntag den 1. September

freundlich ein  
**Erntedankfest**,  
 von nachmittag 3 Uhr an  
 . . . Ballmusik, . . .  
 wozu freundlich einladet  
**Müller**, Gastwirt.

**Gänglings-Sürforge**  
 Die Beratungsstunde findet  
 von jetzt ab jeden Dienstag nach-  
 mittags 4 Uhr im Vereinslokal,  
 Sebnitzerstr. 1, statt.

**Kaninchenzüchterverein**  
 Merseburg u. Umgegend.  
 Sonntag den 1. Septbr. d. S.,  
 nachmittags 4 Uhr,  
**Besammlung**  
 im Thüringer Hof Wäke will-  
 kommen. Der Vorstand.

**Weit. Kriegerverein**  
 Zur Jahreshweife nach Sebnitz  
 antreten Sonntag 10 1/2 Uhr  
 am Bahnhf., zum Jahrestreich  
 Montag den 2. Sept. antreten  
 7 1/4 Uhr im Vereinslokal. Zahl-  
 reiches Erscheinen erwünscht.  
 Das Direktorium.

**Merseburger**  
**Turnerschaft**  
 Heute abend 8 1/4 Uhr  
 Probe im „Neuen  
 Schützenhaus“. Bei  
 ungünstigen Wetter  
 in der Turnhalle.  
 Alle Turner und  
 Jugendturner zur Stelle.  
 Der Leiter.

**Buchdrucker-Verein**  
**Gutenberg**  
 (Alter Verein).  
 Sonntag den 1. Septbr.,  
 von nachm. 1 1/2 Uhr und  
 abends 8 Uhr ab

**„Länzchen“**  
 im  
**Neuen Schützenhaus**.  
 Dies unseren werten  
 Gäten hierdurch zur  
 Nachricht.  
 Der Vorstand.

**Enterpe**,  
 Sonntag den 1. September

**Länzchen**  
 im Kassehaus zu Meuschan. Von  
 nachmittags 3 Uhr an  
**großes Geflügelanstegeln**.  
 Der Vorstand.

**1 Frau**  
 für Gartenarbeit  
 zum sofortigen Antritt gesucht.  
 Meldung Noterbrückenrain 5.  
 Unabhängige Frau od. Witwa  
 wird für sofort für den ganzen  
 Tag als Aufwärterin ge-  
 sucht durch  
 Frau Bertha Kassel, gewerbemäßige  
 Stellenvermittlerin, Delgrube 18.

**2 Frauen**  
 zum Kohlenabtragen  
 sofort gesucht Max Heber.

**1 Frau**  
 für Gartenarbeit  
 zum sofortigen Antritt gesucht.  
 Meldung Noterbrückenrain 5.  
 Unabhängige Frau od. Witwa  
 wird für sofort für den ganzen  
 Tag als Aufwärterin ge-  
 sucht durch  
 Frau Bertha Kassel, gewerbemäßige  
 Stellenvermittlerin, Delgrube 18.

**1 jg. Schäferhund** zugekauft.  
 Delwigstraße 75.

**1 silberne Brosche**, ausgelegter  
 teler, ist in den Käuffertagen ver-  
 loren gegangen. Abzugeben a. a.  
 Belohnung Karstr. 27, 11.

**Goldene Tamennur**, Doppel-  
 kapsel, Mittwoch verloren. Gegen  
 gute Belohnung abzugeben  
 Poststraße 12, 1.  
 Hierzu 1 Belohnung.

**Tivoli-Theater**,  
 Sonnabend den 31. August d. S.,  
 abends 8 1/4 Uhr.

**Best. Volksvorstellung**  
 Zum letzten Male.

**Die lustige Witwe**,  
 Operette in 3 Akt. v. Fr. Lehár.  
 Kleine Operettenpreise.

**Löffen**,  
 Sonntag den 1. September

ladet zum  
**Kinderfest**  
 freundlich ein  
 Ditto Wöhlmann, Gastwirt.

**Oleiers Restauration**,  
 Sonnabend abend Salzknochen.

**Schlafleser**,  
 Sonntag abend  
**Richard Sepper**, Neumarkt 45.

**Anständiges Mädchen**  
 sucht Stellung  
 bis 1. Okt. in besserem Haushalt.  
 Zu erfragen **Brauhausstr. 2, pt.**  
 Tüchtige Vertreter erstl. Be-  
 treiberinnen jeden Standes zur  
 Einführung einer neuen Sache  
 gegen hohes Tagegeld u. Provi-  
 sion gesucht. Alles nähere folgen-  
 los d. P. Deitke, Altona (Elbe),  
 Conradstraße 16.

**Tüchtige Schlosser**  
 und Dreher  
 für dauernde Arbeit gesucht  
**Georg Goebel**, Merseburg.  
 Suche für meinen Kiesgruben-  
 Betrieb

**tüchtigen Mann**,  
 welcher mit Maschinen umgehen  
 versteht, geg. guten Lohn dauernd  
 Carl Siebert, Obere Breite Str. 10

**Leute 3. Ordnung**  
 sofort gesucht Emil Schumann,  
 Lauchhader Straße (Wüstbunde).

**Jugendliche Arbeiter**,  
 14 bis 16 Jahre alt, werden an-  
 genommen **Buntpapierfabrik**.

**Chemie-Schule für Damen**  
 Aussichtsreicher Frauenberuf.  
 Prospekt u. Näheres d. Fachschule  
 Dr. S. Werner, Halle a. S., Mühlweg 29.

**2 Frauen**  
 zum Kohlenabtragen  
 sofort gesucht Max Heber.

**1 Frau**  
 für Gartenarbeit  
 zum sofortigen Antritt gesucht.  
 Meldung Noterbrückenrain 5.  
 Unabhängige Frau od. Witwa  
 wird für sofort für den ganzen  
 Tag als Aufwärterin ge-  
 sucht durch  
 Frau Bertha Kassel, gewerbemäßige  
 Stellenvermittlerin, Delgrube 18.

**1 jg. Schäferhund** zugekauft.  
 Delwigstraße 75.

**1 silberne Brosche**, ausgelegter  
 teler, ist in den Käuffertagen ver-  
 loren gegangen. Abzugeben a. a.  
 Belohnung Karstr. 27, 11.

**Goldene Tamennur**, Doppel-  
 kapsel, Mittwoch verloren. Gegen  
 gute Belohnung abzugeben  
 Poststraße 12, 1.  
 Hierzu 1 Belohnung.

Deutschland.

(Keine persönlichen Geschenke zum 25jährigen Regierungsjubiläum des Kaisers) Wie die amtliche „Berliner Korrespondenz“ schreibt, ist in vielen Kreisen der Bevölkerung die Ansicht geäußert worden, aus Anlaß des bevorstehenden 25jährigen Regierungsjubiläums des Kaisers ihrer Verehrung für den Monarchen und ihrer Freude über dieses Fest durch Geschenke und Darbietungen verschiedener Art Ausdruck zu geben. Durch mehrfache Anfragen sind diese Wünsche auch zur persönlichen Kenntnis des Kaisers gekommen. Der Kaiser möchte inessen sich die Annahme von persönlichen Geschenken aus dem erwähnten Anlaß verjagen. Dagegen würde es seinem höchsten Wunsche entsprechen, wenn die hier für etwa in Aussicht genommenen Mit-ell möglichst, gemeinnütigen oder patriotischen Zwecken unter besonderer Berücksichtigung der Bedürfnisse der betreffenden Bevölkerungskreise zugewendet werden.

(Ein Seidentag unserer Flotte.) Am letzten Sonntag waren 60 Jahre verflossen, seitdem zum ersten Male die Flotte der jungen preussischen Seemacht nach überseeischen Gebieten gelangt und damit der Anfang gemacht wurde mit dem Schutze unserer Interessen im Auslande. Unter dem Oberbefehl des Commanden Schrodter, der seine Flage auf der kurz vorher von Bremen aus der Verreise der deutschen Flotte ersonnenen, früher dänischen Fregatte „Gefion“ geleitet hatte, lief der noch aus den Korvetten „Amazone“ und „Merkur“ bestehende Geschwader am 23. August 1852 von Eimünde aus mit dem Ziel Ostindien und Westindien. Bei der heftigen Stürmen, die gerade herrschten, gelangte sich die Flotte der unter Segel fahrenden Schiffe sehr schwierig, inessen erreichte das Geschwader glücklich die Insel Teneriff und zeigte in verschiedenen südamerikanischen Häfen die preussische Flage, um dann nach Westindien zu gehen. Der Erfolg der Fahrt in politischer und wirtschaftlicher Hinsicht wurde sehr günstig beurteilt, sie hatte das Vertrauen der Deutschen über See zum Mittelmeer gestärkt und das Ansehen Deutschlands und Deutschlands gegeben. Seit jener ersten großen Fahrt vor sechs Jahrzehnten hat sich die preussische und später deutsche Kriegsmarine kräftig entwickelt, so daß bekanntlich selbst die größte Seemacht, die englische, heute nicht geringen Missethor vor ihr hat.

(Der fortwährende Arbeiterverein in Wänden) nahm dieser Tage zur Frage der liberalen Arbeiterkonferenz folgende Resolution an: „Wir bedauern, daß es nicht möglich war, an der Arbeiterkonferenz in Weichseln alle liberalen Arbeiterorganisationen in eine einheitliche Gemeinschaft zu bringen. Den neu gegründeten Reichsvereinen überlassen wir die neu gegründeten Reichsvereine als ein Glied unserer Gesamtbewegung. Die Zusammenfassung aller liberalen Arbeiterorganisationen des Reiches in eine Arbeitsgemeinschaft soll als nächst erreichbares Ziel seitens des Landesverbandes liberaler Arbeitervereine in Wänden in jeder Art und Weise angestrebt werden. Die Schaffung einer einflussreichen Hauptstelle ist eine unumgängliche Notwendigkeit, damit die bayerische liberale Arbeiterorganisation auch in Zukunft als Vorbild dienen kann.“ — Seit und Inhalt dieser

Resolution lassen wir ein erhebliches Zusammenarbeiten der liberalen Arbeiterorganisationen hoffen.

(Gegen die Sozialdemokratie) die im Schwarzbürg-Abdultstädter Wandertag die Wahl der Wahlkreis, hat bei der Geburtsstiftung für den Landesfürsten der Schwarzbürg-Abdultstädter Wandertag v. d. Rede folgende Ansprache gehalten:

Der heutige Geburtsstag unseres Fürsten steht unter dem Zeichen der politisch ernten Zeit, die für unser Land herangebrochen ist. In kaum 14 Tagen wird der aus der Neuwahl wieder in sozialdemokratischer Mehrheit hervorgegangene Landtag zusammengetreten und seine Beschlüsse über das Wohl und Wehe des Landes fassen. Ernste Sorge lastet auf dem Fürsten und auf allen treuen Unterthanen, und diese Sorge wirkt ihre Schatten auch in unsere heutige Feier. Aber wir wollen es ernst, unserer vaterländischen Pflichten bewusste Männer treu zu unsern Fürsten stehen und ihn mit allen Kräften im Kampf gegen den Umsturz unterstützen. Wägen sich alle treueinnenden Staatsbürger unter Zurückstellung aller heimlichen Interessen zusammenfinden in der ersten Arbeit um das Wohl des Landes und aller seiner Bewohner. Möge Gott unserm Fürsten bei der ersten Zeit Gesundheit, Kraft und weisen Rat verleihen, auf daß es ihm gelingen möge, das Schwarzbürg-Volk von der Sozialdemokratie zu befreien und die Sozialdemokratie zu vernichten.

Die Regierung hat, wie erinnerlich, verfassungswidrig die von der Kammer abgelehnte Steuererhöhung für Beamte und Geistliche während der Vertagung der Kammer eigenmächtig in Kraft gesetzt.

(Die vier Kapläne) die vom Do. littegegricht Weg als Verurteilung in 6 Monaten Haftstrafe verurteilt wurde, während die Revision auf 6 Monate Haftstrafe erkannt hat, haben Revision beim Reichsmilitärgericht eingeleitet. Kaplan Hennig hat ferner an den Kaiser ein Gnabengesuch gerichtet.

(Verhinderung durch Postperre.) Aber den sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten Edmund Fischer hat die Staatsanwaltschaft am Landgericht Witten die Postperre verhängt. Am 15. Juni d. J. gliokerte die Fittauer „Volkstg.“ in der Rubrik „Briefe des Benutzen“ das Verbot der Aufhebung des Bergarbeitertheaterstück: „Der Teufel in der Walfurde“, worauf eine Untersuchung eingeleitet wurde. Kürzlich wurden bereits bei einer Hausdurchsuchung in den Redaktionsräumen des sozialdemokratischen Organs Briefe und Manuskripte beschlagnahmt. Neuerdings ist ein Manuskript des Reichstagsabg. Edmund Fischer, das dieser für die Rubrik „Briefe des Benutzen“ geschrieben hatte, auf der Post angehalten und beschlagnahmt worden. Die „Volkstg.“ teilt jetzt mit, sämtliche Postsendungen an den Vgl. Fischer und ihren verantwortlichen Redakteur Rauch würden gleich von von ihnen kommenden Sendungen auf der Post von der Staatsanwaltschaft angehalten und nach ihrem Ermessen beschlagnahmt. Nach der Vernichtung des genannten Rauch seien von dem zuletzt beschlagnahmten Manuskript das erste und das letzte Blatt heruuegegeben

worden. Die „Volkstg.“ erklärt, gegen die Postperre, die eine neue Era in der Verfolgung der sozialdemokratischen Presse darstelle, Beschwerden einlegen zu wollen.

(Ein Monat Gefängnis wegen Schüttelns der Walfurde.) Wie die „Volkstg.“ mittelt, trat am Abend des Wahltags ein sozialdemokratischer Wahlkontrollleur in Zweibrück, Kreis Weiskel, an den Wahlstisch heran, und mit den Worten: „Sie gestatten, meine Herren“ schüttelte er die Urne kräftig, ohne daß ein Mitglied des Vorstandes Einspruch erhob. Nachträglich wurde ein Verfahren gegen ihn eingeleitet wegen angeblicher Verleibigung des Vorstandes — durch das zum Ausdruck gebrachte Mißtrauen! — und wegen „Amaßung einer amtlichen Eigenschaft!“ Die Verleibigung war verjährt, weil der Antrag zu spät gestellt war. Wegen unangeforderter Ausübung einer amtlichen Handlung oder erhielt der Genosse, der sich nachträglich noch beim Vorsther entschuldigt hatte, von der Weiskeler Strafkammer einen Monat Gefängnis zubüßte!

(Mit der Landtagswahlpolitik in Preußen) beschäftigt sich in der neuen Nummer der „Sozialistischen Monatshefte“ vom sozialdemokratischen Standpunkte aus der Reichstagsabg. Conrad Bernheim. Er kritisiert an den bekannten Briefen des früheren „Vorwärts“-Redakteurs Eisner an, der empfohlen hatte, die Sozialdemokratie solle schon bei den Urwahlen liberal stimmen für die liberalen Parteien in die Sozialdemokratie bei der von Eisner vorgeschlagenen Taktik aufzugeben habe. Sie würde verurteilt: 1. auf die ersteinstimmige Zahlung ihrer Stimmen im Lande; 2. auf die Verleibigung der Liberalen zur Gegenleistung; 3. auf die Befestigung der Liberalen auf bestimmte Fortwärtungen, resp. ein Mindestprogramm; 4. auf die Differenzierung der zu unterstützenden liberalen Kandidaten. Er findet am Schluss dieser Unternehmung, daß die „Verzicht“ der Sozialdemokratie auf näherem Interesse bezüglich wenig auf sich hätte, sie bedeuteten kein ernsthaftes materielles Opfer und keine Beeinträchtigung der Parteifreiheit der Partei. Auf die andere Seite stellt Bernheim den möglichen politischen Gewinn aus der Eisnerischen Politik und er sagt: „Es fehlen in den bürgerlichen Klassen Preußens durchaus nicht die materiellen und ideologischen Interessen, die nach entscheidenden liberalen Vorkäufen. Wohl aber fehlt es ihrer politischen Vertretung an Kraft. Und die werden sie ohne Unterstützung durch die Sozialdemokratie nicht erlangen.“ Die Unterstützung der Liberalen durch die Sozialdemokratie anstreben wird, die Herrschaft der konservativen liberalen Parteien im preussischen Landtag zu brechen, kann bewerkstelligt werden. Und ohne diese Unterstützung an der Herrschaft jener Reaktion nicht geändert wird, steht außer allem Zweifel. Bernheim empfiehlt daher, den Vorkäufen Eisners nicht einfach ad acta zu legen, sondern ihn unbeeinträchtigt durch Schlagwort enthaft zu prüfen.

Aus erster Ehe.

Roman von G. Couris-Mahler.

(40 Fortsetzung.) (Nachdruck v. roten.)

„Sei nicht traurig, mein Göb. Ich wäre geblieben, bis Du einen Anwalt gefunden hast. Denn bin ich, — Dein bleibe ich, — auch kommen mag.“

„Er fähig ihr beide Hände.“

„Sie wußt, meine Eva. Habe Du für Deine Worte; ich hoffe, wir leben uns bald wieder.“

Und dann überkam sie das Gefühl; er rief sie an sich und küßte sie. Es war eine heimliche Abblüte, daß er Komödie spielen mußte.

Mollersheim stand mit gestürzter Stirn nachlos vor diesem lebensschmerzlichen Abschied.

„Ander, — seid doch vernünftig,“ hat er warnend.

„Göb verabschiedete sich nun schnell. Im Grunde war er froh, daß er jetzt nicht als Göbs Verlobter zurückbleiben dürfte. Er hätte noch tagelang liegen und verurteilen müssen. Jetzt konnte er wenigstens gehen, bis der Winter gefallen war, der Göbs Gefährt ändern würde. Wenn er sie wieder sah, wußte sie wohl, daß sie eine reiche Erbin war. Dann brauchte er nicht mehr den Anwalt zu ermahnen, daß er trotz seiner Armut um ein armes Mädchen warb.“

Er kam sich erbärmlich und schlecht vor. Fast wäre es ihm jetzt lieber geworden, Eva wäre wirklich noch arm, und er hätte es nicht nötig zu liegen.

Mollersheim legte die Hand an Göbs Arm, seinen Arm um Eva. „Mein armes, liebes Kind, wie ist das nur so schnell gekommen?“ Eva sah mit leuchtenden Augen zu ihm auf.

„Ich weiß es nicht, Papa. Aber Du sollst mich nicht bedauern. Ich bin so reich und glücklich, seit ich weiß, daß Göb mich liebt. Und ich bin gar nicht bezogen.“ Gott wird uns schon helfen, wenn wir nur Geduld haben.“

„Nachdem daß es in den nächsten Tagen in Mollersheim allerlei Gerüchten über Göbs Werbung um Eva. Frau von Mollersheim schüttelte immer wieder den Kopf und konnte nicht begreifen, daß Göb, den sie für einen so besonnenen Mann gehalten, zu eine Tochter begehren könnte. Sie überließ sich wurde plötzlich Eva gegenüber etwas liebenswürdig. Sollte sie doch geglaubt, Eva sei ihre Nichte, um Preis! Günstig. Man erwiderte neue Hoffnungen in ihrer Brust, und sie wagte ihre Gefühle gegen Eva ein. Mit erregtem Eifer nahm sie ihren heißen Kelch gegen Frau Mollersheims sprödes Herz weiter auf.“

Dieser war nicht eben erhalt haben, schon Juntas wegen. Das kleine, wilde, trockne Mädchen mit dem weichen Gesicht sah sich in seinem Derser; und er sehnte die Verhöhnungen waren ihm sehr unangenehm. Siloies Göb Herrensche bekam am Tag seine verunglückten Werbung von der Generalin einen Brief. Er sah gerade in der Bibliothek über ein Buch gebeugt. Gelesen hat er nicht darin; er war mit seinen Gedanken bei Eva. Der Brief seiner Tante rief ihn in die Wirklichkeit zurück. Er öffnete ihn und las.

„Mein lieber Göb! Gerade konnte ich von Mes. Notnam. Wir haben angemeint, daß ich nächsten Sonntag nach Mollersheim reise, um mit Herrn von Mollersheim und Eva zu verhandeln. Sie ist sehr froh, daß ich selbst mit ihnen sprechen wird, und ich, mein lieber Junge, bin froh, daß Du rechtlich acht Tage Vorprüfung hast. Nütze die Zeit gut. Bis Sonntag mußst Du unter allen Umständen mit Eva verlobt sein, denn später würde Deine Werbung zu eigenmächtig aussehen. Seht Euch ein leidliches Spiel. Mo sei vernünftig und lasse Dich nicht durch sentimentale Abenden beeinflussen. Solch eine Partie wird Dir nie wieder geboten. Mes. Notnam besitzt mehrere Millionen, und Eva ist ihre einzige Erbin. Eine sofortige Mächtig vor bedeutender Höhe ist Dir geben. Du bist dann aller Sorge ledig; und ich werde mich glücklich, daß ich Dir helfen konnte, diesen Goldstück zu erwerben. Ich heute leb wohl.“ — Sonntagabend auf Wiedersehen. Und viel Glück zu Deiner Werbung. Es bleibt bei unserer Verabredung, daß Du gar nicht mit mir in Berlin zusammengetroffen bist, damit niemand Verdacht schöpft.“

„Deine Tante Maria.“

Göb hatte den Brief mit gemischten Gefühlen gelesen. Er schämte sich immer mehr der Rolle, die er spielen mußte. Aber jetzt konnte er nicht mehr zurück. Nachdenklich folgte er den Brief zusammen und legte ihn vor sich auf das Tischchen, das aufgeschlagen vor ihm lag.

In Gedanken verurteilte er den Kopf zurück und schloß die Augen. Alles um ihn herum verurteilte in ein weinendes Nichts. Er wollte bei Eva — hielt sie in seinen Armen und küßte ihren roten Mund. Was fimmerten ihn ihre Millionen jetzt. Sie erschien ihm begehrenst genug ohne dieselben. Voll Sehnsucht flogen seine Gedanken zu ihr.

„Meiner lieber Scherz Vogel — wenn und sicher sollst Du an meinem Herzen haften. Ich will Dich halten in treuer Gut. — Du mein geliebtes Leben.“

Er sprach plötzlich auf aus seinen Träumen. Die alte Haushälterin rief ihn ab, weil ein Viehhändler mit ihm zu sprechen wünschte.

Göb klappte das Buch zusammen, in dem er ohnedies nicht gelesen hatte und stellte es auf seinen Platz im Regal zurück. Er merkte nicht, daß er den Brief seiner Tante hatte darin liegen lassen, denn er hatte ihn vollständig vergessen. Schnell ging er hinaus, um mit dem Viehhändler ein Geschäft abzuschließen.

Die Generalin Herrensche war mit einigen Erläuterungen, aber sich ländlicher Gastfreundschaft in Mollersheim aufgenommen worden. Niemand konnte sich zunächst erklären, weshalb die alte Dame jetzt mitten im Winter plötzlich den Einfall hatte, nach Mollersheim zu kommen. Die Generalin war feinfühlig genug, hinter dem persönlichen Interesse das Erläuterungen zu bemerken.

„Herrschaften, — Ihr wandert Euch gewiß, weshalb ich um die Weihnachtszeit plötzlich hier herbeikommen, ohne mich vorher anzumelden.“ sagte sie traurig.

„Frau von Mollersheim neigte lächelnd das Haupt.“

„Wir freuen uns jedenfalls, Dich bei uns zu sehen, wenn wir Dich auch gerade jetzt nicht erwartet haben, da wir doch wissen, daß Du Göb eingeladen hattest.“

Die Generalin blieb völlig beherzigt.

„D. Göb hatte ich eine gebührende Strafpredigt halten zu können. Erst lag er mit seinen Gedanken auf, — ich warte zur bestimmten Zeit auf ihn — aber er kommt nicht.“

„Doch dessen erhalte ich am nächsten Tage einen Brief, in dem er mir schreibt, daß er sich in Berlin nur einige Stunden aufgehalten hat und dringender Abhaltung wegen sofort wieder umgekehrt ist. Wist Ihr etwas von dieser dringenden Abhaltung?“

Eva wurde sehr rot, und die andern blickten verlegen aneinander vorbei. Ihr Herr von Mollersheim fand einige Worte.

„Wir können Dir keine Auskunft geben, liebe Maria. Göb ist inzwischen nur zu einem kurzen Besuch hier gewesen; wir waren selbst sehr erkrankt, daß er so schnell von Berlin zurückkam.“

Die Generalin setzte eine trauerliche Miene auf.

„Nun — er soll mir nur eine vollwertige Entschuldigung bringen, sonst bin ich ihm böse. Aber jetzt nicht mehr von ihm. Ich bin Euch vor allen Dingen eine Erklärung schuldig für meinen Überfall. Mich führt nämlich ein sehr wichtiger und dringender Auftrag zu Euch — oder besser, zu Dir, mein lieber Rudolf. Und deshalb möchte ich Dich um eine Unterredung unter vier Augen bitten.“

Der Hausherr verneigte sich mit geisterrtem Erläuterungen. „Ich stehe Dir jederzeit zur Verfügung.“ (Fortsetzung folgt.)

## Die Kronprinzessin in Schöppan.

Über den Besuch des Kaiserlich-königlichen Automobil und des Leipziger Krematoriums durch die deutsche Kronprinzessin berichten die L. N. V. Vorgestern nachmittag kam die deutsche Kronprinzessin im Automobil von Merseburg nach Leipzig, um das Kaiserlich-königliche Denkmal und unmittelbar darauf das Krematorium zu besichtigen. Im Gefolge der hohen Frau befanden sich außer vier Hofdamen noch sechs Herren, die sämtlich Zivil trugen. Gegen 1/3 Uhr nachmittags traf die Frau Kronprinzessin am Bestimmungsort ein. Ein Chauffeur wünschte zur Führung bei der Besichtigung einen dort angestellten Führer, wobei er jedoch kein Wort darüber äußerte, daß er der Chauffeur der Kronprinzessin sei. Die hohe Frau konnte daher völlig unerkannt das Denkmal besichtigen. Der Besuch des Denkmals durch Fremde war gerade am Mittwoch und auch bei der Anwesenheit der Frau Kronprinzessin besonders stark, doch wurde die künftige deutsche Kaiserin von niemandem erkannt. Das Wetter war kühl und die Luft klar, so daß die Besucher einen guten Fernblick über die weite Umgebung und die Schlachtfelder hatten. Während des Besuchs wurde nun das Interieur der hohen Frau gelegentlich auf das bekanntlich in unmittelbarer Nähe im Südfriedhofe stehende Krematorium gelenkt, und sie äußerte den Wunsch, auch dieses zu besichtigen. Die Herren des Gefolges begaben sich nach dem Verlassen des Denkmals zu Fuß durch den Haupteingang des Südfriedhofes nach dem Krematorium, während die Frau Kronprinzessin mittels Automobils durch den östlichen Eingang bis zum Urnenhain fuhr. Es folgte dann die gemeinschaftliche Besichtigung der Kapelle des Urnenhains sowie der angrenzenden Friedhöfsanlagen. Die innere Einrichtung des Krematoriums hat die hohe Frau und ebenso das Gefolge nicht zu sehen bekommen; denn auch bei diesem Besuche blieb die Frau Kronprinzessin völlig unerkannt. Ein Chauffeur äußerte zwar bei der Unterhaltung mit einem Friedhofsvorsteher, daß er der Chauffeur der Kronprinzessin sei und diese sich selbst unter den Besuchern befände, der Beamte hatte aber für die Angaben zunächst nur ein ungläubiges Schielen. Inzwischen war die Besichtigung beendet, und die hohe Frau hatte den Friedhof wieder verlassen. Wie wir hören, hat die wunderbar schöne, geradezu vorbildliche Anlage unseres Südfriedhofes und ebenso die architektonisch geschmackvolle Kapelle der Frau Kronprinzessin ungenießbar gefallen, wie denn wohl alle Besucher des Kaiserlich-königlichen Denkmals auf diese erste und doch recht stolze Umgebung werfen werden. Auch den Blick auf das imposante Denkmal vom Friedhofe aus hat die hohe Frau genossen und ihre Bewunderung darüber ausgesprochen.

Am Donnerstag vormittag nahm die Kronprinzessin an einer Hühnerjagd bei Colleben teil und stattete dann der Gartenstadt Schöppan einen Besuch ab. Sie ließ sich eingehend über die Pläne unterrichten und zeigte lebhaftes Interesse für die Bestrebungen der Gartenliebhaber. Die Abfahrt der Kronprinzessin erfolgte nachmittags 1/2 Uhr 30 Min. mit dem fahrplanmäßigen D-Zug, der hier anhalten mußte. Wieder hatte sich viel Publikum am Bahnhof in Merseburg eingefunden, das der Kronprinzessin zum Abschied begeisterte Ovationen darbrachte, wofür sie nach allen Seiten hin dankte. Auch auf den Bahnhöfen hatten sich viele Personen eingefunden, und als sich der Zug in Bewegung setzte, erschall ein viel hundertstimmiges Hurraufen als herzlicher Abschiedsgruß der Merseburger Bevölkerung. 6 Uhr 42 Min. ist die Kronprinzessin auf dem Umbalter Bahnhof in Berlin eingetroffen. — Sofort nach der Abreise wurde mit dem Abbruch der Empfangshalle am Bahnhof begonnen.

Die Festtage in Merseburg sind nun vorüber, der gemaltete Verkehr mit den ungeschätzten Automobilen, Cautagen z., welche der iont stillen Stadt ein geradezu großartigendes Gepräge geben, hat sich gelegt. Die farbenprächtigen, goldblühenden Uniformen sind verschwunden und der schlichte Bürgerrock ist wieder in den Vordergrund getreten. Welche gemaltigen Menschenmassen Merseburg trotz der denkbar unangenehmsten Witterung an den beiden Festtagen besucht haben, mag die Tatsache am V. ten illustrieren, daß allein die elektrische Straßenbahn Halle Merseburg

am ersten Karfreitag	15 841 Personen,
am zweiten Tage	14 685

zusammen also 30 426 Personen

besördert hat, das ist beinahe die doppelte Anzahl wie in den Karfreitag, von 1908. Für die Vorhaltung der Jugendwehr in Schöppan waren etwa 600 Mann angemeldet, während sich während der Beförderung heranstellte, daß weit über 1000, etwa die doppelte Anzahl, angetreten waren. Trotzdem hat die Straßenbahn alles, um auch die nachgelassenen 600 Personen so schnell als möglich nach Schöppan zu bringen. Bevorzugt zu werden verdient hierbei, daß trotz dieses gemaltigen Andranges und der starken Belastung der Betrieb der Bahn sich, abgesehen von den bei solchen Massenbeförderungen und Verkehrsbehindernissen unvermeidlichen Verzögerungen, ohne jeglichen Unfall abgewickelt hat.

Auch die preussische Staatsbahnenverwaltung leistete ganz hervorragendes in der klugen und ordnungsmäßigen Abwicklung des Verkehrs. Schätzungsweise sind mit der Bahn etwa 50 000 Personen nach hier und wieder zurück befördert worden

und zwar mit einer ganzen Anzahl von Sonderzügen nach Halle und Corbeha-Weisenfels. Aus diesen Tatsachen ist zu ersehen, daß Merseburg also trotz des sehr unangenehmsten Wetters während der Festtage einen ganz gemaltigen Fremdenstrom hatte, obwohl doch auch die Plage des Kaiserbesuchs und der Kaiserparade einen höchst nachteiligen Einfluß auf viele Fremde ausgeübt hätte. Der Verdienst, durch Protaganda zc im Interieur Merseburgs Gemut zu haben, gebührt dem hiesigen Verkehrsverein, der diesmal eine sehr lobenswerte Tätigkeit entfaltete.

## Provinz und Umgegend.

† Halle, 30. Aug. Am 2. Verhandlungstage des Verbandes der Friedhöfsbeamten Deutschlands gab der Vorsitzende, Friedhöfs-Inspektor Lütke-Berlin, u. a. den Geschäftsbericht. Der Verband besteht zurzeit aus 13 Landesvereinen mit einer Mitgliederzahl von 540. Als Ort der nächsten Verbandssammlung wurde Leipzig gewählt und zwar die zweite Hälfte des Monats August. Die Einrichtung einer Unterabteilung mit einem Grundst. von 1700 Mt. wurde beschlossen und zur weiteren Ausfertigung derselben die Einrichtung einer Kantine angeregt.

† Raumburg, 30. Aug. Der erst seit Anfang dieses Jahres in Schulpforta antretende Superintendent und geistliche Inspektor, Professor Edmund Schmidt, ist jetzt einem längeren Leben erlegen. Der Verstorbene war vorher Pfarrer in Ruppzig in Schlesien. — Der bisherige Direktor des Domgymnasiums, Prof. Dr. Schröder, wurde zum Leiter des Kaiserin-Augusta-Gymnasiums in Charlottenburg ernannt. — Der letzte orkanartige Sturm hat hier vielfachen Schaden in den Obst- und Parkanlagen wie auch an Gebäuden angerichtet. Namentlich hat die sogen. Holländer Mühle am Wege nach den Jägerstiefen erheblich gelitten. Die Windmühlensflügel wurden teilweise zerstört und sogar einer schweren Flügel ein beträchtliches Stück weit ins Feld geschleudert. Ein dabei ausbrechender Brand konnte im Entstehen noch gelöscht werden. Der Besitzer erleidet einen Schaden von einigen Tausend Mark.

† Magdeburg, 29. Aug. Den Stadtverordneten ist eine Vorlage wegen Erweiterung des Kanalisations-Systems zugegangen. Die Gesamtbaukosten stellen sich für den für die nächsten Jahre allein in Betracht kommenden vorläufigen Ausbau auf 3 115 000 Mark. Die Kosten sollen aus Anleihegeldern gedeckt werden. — Der Bezirksauschuß in Magdeburg hat das Dekret über die Sonntagsruhe im Handlungsgewerbe in der zweiten vom Magistrat vorgelegenen Fassung genehmigt. Es sind damit sämtliche Beschlässe der Stadtverordnetenversammlung vom 13. Juni, mit Ausnahme des einen, bestätigt worden, wonach das Kontorpersonal in den mit der Schiffahrt verbundenen Expeditionsbetrieben und in den Kontoren, die zu den offenen Verkaufsstellen gehören, an jeden 2. Sonntag und Feiertage von der Arbeit freizulassen wären. In Zukunft dürfen also Gehten, 3. Britige und Arbeiter an Sonntag und Feiertagen in Kontoren, mit Ausnahme der oben erwähnten Kontore und der Bankgeschäfte überhaupt nicht beschäftigt werden. In den offenen Verkaufsstellen wird allgemein der 1. Uhr Labenschluß eingeführt.

† Eisenach, 30. Aug. Der Milchkrieg, der schon beendet schien, hat neuerdings eine unerwartete Wendung genommen, die eine friedliche Beilegung in absehbarer Zeit nicht erhoffen läßt. Der Milchring hatte sich bereit erklärt, vom 1. Oktober ab mit dem Milchpreis von 22 auf 20 Pfennig zurückzugeben, sofern seitens des Hausfrauenvereins die Aufforderung an die Milchküher desselben erlasse, bis zu jenem Termine die Milch für 22 Pfennig pro Liter zu entnehmen. Das sollte auch geschehen. Der Hausfrauenverein freute dagegen an, vertraglich festzulegen, daß der Milchring sich verpflichten sollte, den Milchpreis vor Ablauf eines Jahres nicht zu erhöhen und im Falle einer späteren Steigerung den Vorstand des Hausfrauenvereins vier Wochen vorher unter eingehender Begründung Mitteilung hiervon zu machen. Dafür sollte nun wieder seitens des Vorstandes des Hausfrauenvereins dahin gewirkt werden, daß von seinen Mitgliedern auch keine Milch unter 20 Pf. gekauft werde. Sollte das dennoch vorkommen, so habe der Verein in den Fall mit 20 Mark zu bösen, die der Vereinskasse zu entnehmen seien und zum Zweck der Milcherforschungen der Vereinigung der Milchproduzenten zur Verfügung gestellt werden müßten. Dieses Ansuchen des Milchrings wurde von der Leitung des Hausfrauenvereins entschieden zurückgewiesen, und zwar mit der Begründung, seinen solchen Druck auf die minderbemittelten Hausfrauen ausüben zu können. So wird also der Kriegszustand noch weiter andauern.

† Kassel, 29. Aug. Bei der Rückkehr des Kaiserpaars vom heutigen Spazierritt in die Umgebung von Wilhelmshöhe ereignete sich ein erster Unfall. Oberleutnant v. Kleist stürzte in der Nähe des kaiserlichen Marstalls mit seinem Pferde und trug erhebliche Verletzungen der Wirbelsäule mit inneren Blutungen davon, sodas er bewußlos vom Platze gebracht und später durch die Sanitätskolonne ins Krankenhaus geschafft werden mußte, wo sofort eine Operation vorgenommen wurde. Sein Befinden ist besorgniserregend.

† Leipzig, 30. Aug. Ein tragikomisches Geschehen ereilte dieser Tage den Markthelfer einer hiesigen

Firma. Bei einer öffentlichen Kasse hatte er für das Geschäft eine größere Summe abgehoben und dabei 300 Mark zuviel erhalten. Es wäre nun seine Pflicht gewesen, den Irrtum klarzustellen, doch er dachte nicht daran, stieg die Kassenscheine in seine Brieftasche und hütete sie treu, bis sie ihm eines Tages von einem noch schlimmeren Spigibuben gestohlen wurden. Natürlich ließ der Verabreite sofort Anzeige zur Polizei. Es wurden auch Ermittlungen angestellt, die jedoch nicht den Verbleib, wohl aber die Herkunft des Geldes ergaben, mit dem Erfolge, daß der unredliche Markthelfer hinter schiebische Gardinen gesteckt wurde. Er hatte seinen Meister gefunden.

## Merseburg und Umgegend.

30. August.

\*\* (Personalien.) Die Techniker der Provinzialverwaltung Oswald und Krauth sind als Baukommissare nach Eisenach bezw. Erfurt versetzt worden.

\*\* Die Witterung scheint sich endlich zum Besseren wenden zu wollen. Heute hat der Tag wieder einmal mit freundlichem Sonnenschein begonnen und das regnerisch-fürmliche Oktoberwetter der letzten Tage und Wochen abgelöst. Hoffentlich hat die neue Richtung Bestand. Für die Entwicklung der Rüben ist die Feuchtigkeit bisher noch nicht zum Nachteil gewesen. Die in Aussicht stehende Abenernte dürfte wenigstens, was die Quantität betrifft, einen guten Teil des Ausfalles der vorjährigen Ernte decken. Schlimm steht es aber um die Kartoffeln. Nicht nur, daß diese zum zweitenmal in voller Blüte stehen und nochmals knollen ansetzen, sie fangen schon an, "frant" zu werden. Doch ist, wenn die trockene Witterung anhält, immer noch mit einer guten Ernte zu rechnen.

\*\* Mit dem Umbau des Rathauses ist gefahren begonnen worden. Zunächst werden die Umbauarbeiten im zweiten Stock vorgenommen.

\*\* Bedorftender Abschluß der Nationalflugpende. Man schreibt uns: Das Reichsamt für die Nationalflugpende — nicht das Reichsamt für die Luftfahrt, wie irrtümlich angenommen wurde — hat eine Denkmünze prägen lassen, die im September beginnend am 1. und 2. September in Groß-Berlin und Potsdam, zugunsten der Flugpende überall im Reich verkauft werden soll. Dieser Verkauf dürfte eine der letzten Veranlassungen in der Verberatung der Reichsamt für die Nationalflugpende sein. Im Monat September wird dann die Flugpende auch förmlich zum Abschluß gebracht werden. Der Verkauf der Denkmünze vertritt nach den bis jetzt aus den veröffentlichten Teilen des Reiches vorliegenden Anträgen auf Überlassung von Münzen der Flugpende einen namhaften Betrag auszuführen. Die Denkmünze ist von dem Reichsamt für die Nationalflugpende, die eine Seite zeigt den Reichsadler, die andere Seite zeigt ein aufsteigendes Adler. Unabhängig hiervon veranstaltet die Reichsamt für die Nationalflugpende eine allgemeine Ausstellung in allen Städten des Reichs. Bei den nähen Beziehungen, in denen die Ziele der Flugpende und der Fliegerkulturstiftung stehen, war es naheliegend, mit der Veranstaltung der letzteren auch den Verkauf der Denkmünze zugunsten der Nationalflugpende zu verbinden.

\*\* Die Deutsche Turnerschaft im Jahre 1912. Der Geschäftsführer der Deutschen Turnerschaft Prof. Dr. Mühl-Stietgen veröffentlicht jetzt das Ergebnis der diesjährigen Weltanderversammlung innerhalb dieser großen Organisation. Zur Deutschen Turnerschaft gehören gegenwärtig 10 285 Vereine (gegen 9631 im Vorjahre), die sich auf 8633 Orte mit zusammen 47 205 233 Einwohnern verteilen. Diese Vereine haben eine Gesamtmitgliedszahl von 1 224 243. Unter diesen ist natürlich das männliche Element am stärksten vertreten, und zwar mit 1 068 552 Turnern, darunter 184 690 Turnmännlein im Alter von 14—17 Jahren. Die Frauenabteilungen zählen 68 112 Mitglieder, während die zur Turnerschaft gehörenden Schüler- und Schülerinnenabteilungen einen Mitgliederbestand von 97 579 aufweisen können. Mit Befriedigung wird in dem Bericht hervorgehoben, daß im letzten Geschäftsjahre aus 9127 Vereinen 38 474 Turner in das Meer eingetreten sind, ein glänzendes Zeugnis von der Bedeutung der Deutschen Turnerschaft für die Volkserziehung und die Wehrmachtbildung der deutschen Jugend.

\*\* Einem Betrüger fiel dieser Tage ein Kaufmann in der Burgstraße zum Opfer. Unter dem Vorwande, größere Einkäufe zu machen, ersuchen ein Vorwort fälscher und verlangte Muster von Hemden. Ein Probehemd wurde ihm ausgeliefert und auf Befehl gleichzeitig zwei Mark da er kein Geld bei sich hatte, weil seine Frau verreist war. Wer nicht wiederkam, war der Betrüger. Seine Angabe mit der Wohnung und seiner Stellung war Schwindel. Der Mann stand im Alter von 35—38 Jahren, ist ja 1,60 m groß und trug dunkelgraue Anzug und Eisenbahnmütze. Da es nicht ausgeschlossen ist, daß er ähnliche Mauther von anders versuchen wird, sei vor ihm gewarnt.

\*\* Großes Militärkonzert, ausgeführt von der Kapelle des Infanterie-Regiments Nr. 72, findet Sonntagabend im Bürgergarten statt. Wir machen Freunde der Militärkunst hierauf besonders aufmerksam.

\*\* Aus dem Theaterbureau wird uns geschrieben: Morgen, Sonnabend, findet an unserm Sommertheater, welches in einigen Tagen seine Porten schließen wird, die letzte Volksvorstellung zu kleinen Operettepreisen statt. Bekant wird mit seiner „Luftigen Witwe“ sich verabschieden. Gleichzeitig ist es die vor-

1. Die Doretienaufführung, Ganz besonders muß darauf noch hingewiesen werden, daß namentlich die Gültigkeit sämtlicher Doretienarten erloschen ist.

### Wetterwarte.

8. W. am 31. Aug.: Vorwiegend wolfig bis trüb, windig, etwas kühl, zeitweise Regen, später nur noch kürzere Regenschauer. — 1. Sept.: Anfänglich ziemlich heiter, trocken, kühle Nacht, Tag dann wärmer, zunehmend bewölkt, später Regen.

### Militärisches.

Deutschland. In der Meldung, bei dem Schiffe-Lana-Luftschiff solle eine Armierung mit Maschinengewehren ausprobiert werden, erzählt das „Hamb. Fremdenbl.“, daß auch bei den Militärluftschiffen seit einiger Zeit ähnliche Versuche unternommen werden. Es handelt sich um eine automatische Feuergefahrlichkeit der Ballonkörper, deren von den Schülern keine Kunde abgibt. Mit dieser Waffe will man den Ballon überfliegen und vernichten können.

### Luftschiffahrt.

Erste Stiftung eines Gelobnisses vom preussischen Ministerium der öffentlichen Arbeiten für Flugzeuge. Wie wir hören, hat das Ministerium der öffentlichen Arbeiten einen Preis von 15000 Mark zu einem Wettbewerb für den kürzesten Anlauf beim Aufstieg von Flugzeugen gestiftet. Die Summe kommt, in mehrere Preise zerlegt, an gleichen Teilen für Einbauer und Zweibauer zur Verteilung. Der Wettbewerb wird im Zusammenhang mit der Herbst-Flugwoche in Johannisthal stattfinden. Bedingung für die Zulassung ist, daß die Flugzeuge in allen Teilen einschließlich des Motors deutsches Fabrikat sind. Dem Ministerium der öffentlichen Arbeiten ist in diesem Jahre zum erstenmal ein Fonds zur Förderung des Luftschiffwesens in Höhe von 50000 Mk durch den Etat zur Verfügung gestellt.

Wieder ein Opfer des Flugrisikos. Der Flieger-Leutnant Chanderien wird mit einem Doppeldecker von Douai nach Calons fliegen wollte, stürzte bei Crecy sur Serre ab. Der Apparat ging in Flammen auf und der Flieger-Leutnant verbrannte.

Waltland, 29. Aug. Der Aviatikr Nobby aus Rom ist gestern auf dem Flugfeld bei S. Martino aus 60 Meter Höhe abgestürzt. Der Apparat wurde zerstört. Nobby trug tödliche inneren Verletzungen davon. Paris, 29. Aug. Ein Flug London-Paris führte gestern der Engländer Atkey mit Fräulein Davies als Passagier durch.

### Literatur, Kunst und Wissenschaft.

Raifermander. Generalstabskarten 1912. Ausläßlich der bevorstehenden Raifermander-Expedition: eine amtliche „Wegkarte“ (umf. Maßstab 1:300000) und die ebenfalls amtliche „Karte für das Raifermander 1912“ (ödmär. Maßstab 1:100000). Die „Wegkarte“ hat eine Größe von 75:75 cm und kostet 60 Hfr., auf Leinwand eingekauft 2 Mk. Die „Karte für das Raifermander 1912“ besteht in Format auf 81:108 cm zum Preis von 60 Hfr., auf Leinwand eingekauft 2 Mk. 75 Hfr. — Beide Karten, zu denen das neueste berichtigte Material verwendet wurde, eignen sich auch vorzüglich zu Verkehrsarten und werden ebenso als Seimats- und Touristenkarten für die betreffenden Landesstellen von dauerndem Wert sein. Die Karten sind durch alle Buchhandlungen zu beziehen. Der Hauptvertrieb liegt in den Händen von G. H. Kaufmanns Buchhandlung, Dresden, Seestraße 3; die „Wegkarte“ ist im gemeinschaftlichen Verlag dieser Firma und E. Henschmidt, Berlin W. 7, Dorosteeustraße 60, erschienen.

### Gerichtsverhandlungen.

— Paris, 29. Aug. Die Geschworenen sprachen den 80-jährigen Eisenbahnarbeiter Lefevre frei, der durch Eifersucht seiner Mutter aus dem Schale gemordet, seinen eigenen Vater mit einem Revolver tödlich verletzt hatte. Dieser, ein Gewohnheitsstriker, hatte seine Frau mit einem Hammer bedroht. Der Freispruch wurde vom Staatsanwalt selbst beantragt.

### Vermischtes.

\* Trauerfeier für General Booth. Am Mittwochabend um 7 1/2 Uhr fand in der Olympia-Halle in Londoner Westend ein Gedächtnis-Gottesdienst der Heilsmare für den toten General Booth statt. Die Feier machte einen tiefen Eindruck auf die Zuhörer, die sich in der in eine mächtige Rath-diale veranderten Halle versammelt hatten. Eine aus Mitarbeitern der Familie und 300 männlichen und weiblichen Offizieren der Heilsmare bestehende Prozession trug den Sarg mit dem toten General unter feierlichen Klängen des Orgelchors nach dem Hofraum, auf das er niedergelegt wurde. Wunder-volle Blumen, unter denen der Kranz des Kaisers den Ehrenplatz einnahm, bedeckten den Sarg.

\* Schwere Unglücksfälle mit der Mä-mäline. Aus Saragura wird gemeldet: Auf der Fahrt des Nachbarkort's Dreifahren wurden zwei kleine Kinder, ein Junge und ein Mädchen, von einer Mä-mäline erstickt, mit der ihr Vater im Safer arbeitete. Dem Knaben wurde der Kopf vom Rumpfe getrennt, dem Mädchen ein Arm und ein Bein abgetrennt. Infolge des großen Wurzelschlags hat das Mädchen aber nach einer Viertelstunde ebenfalls.

\* Mula-Haft auf dem Trodenen. Mula-Haft hat von Frankfurt für seine Kur in Wagh spendeten 40000 Fr. durch Antike und Freigabeigkeit veräußert. Er ist in Verfall auf dem Trodenen. Wie seine dringenden Gelüste um eine neue Liebesgabe abzuschlagen mit den, so daß er sich in sein Hotelzimmer ein und sich hienam vor.

\* (Ein Verheirateter Bürgermeisterkandidat). Der interessante Fall, das man ein Ortsstatut ändern

muß, um einen Bürgermeister wählen zu können, wird jetzt vielleicht in Charlottenburg eintreten. Dort ist von einer Umwälzung von Stadtratsordnungen der bisherige Charlottenburger Stadtratsordner Dehler Otto an Stelle des zum Oberbürgermeister von Breslau gewählten zweiten Bürgermeisters Witting vorgeschlagen worden. Nach einem Gemeinderatsbeschluss vom Jahre 1889 müßten aber die Bewerber von Bürgermeisterposten die Befähigung zum höheren Verwaltungsdienst haben. Dieser Beschluß wird voraussichtlich rückgängig gemacht werden, um Ottos Kandidatur aufrechtzuerhalten.

\* (Zum Rem-Vorke Polizeistandal) In Rem-Vorke unterrichtet Dehler veranlaßt, daß Bürgermeister Ganor dem Chef der Rem-Vorke Geheim-polizei, Flynn, das Anerbieten gemacht hat, die Stelle des Chefs der Rem-Vorke Polizei zu übernehmen. Flynn's Antwort steht noch aus. Die Ursache dieses überraschenden Angebots ist darin zu suchen, daß sich im Laufe der Unterredung in der Wordingangelegenheit Potentials herausgestellt haben soll, daß der augenblickliche Rem-Vorke Polizeichef Waldow an der Rem-Vorke Polizeiorrumpierung ebenfalls beteiligt ist.

\* (Kostentendenzen für Deutschland in A-export unterzogen) Aus Rem-Vorke meldet ein Telegramm: In den letzten fünf Monaten hat ein Briefpostier im hiesigen Auslands-Postamt, der Neer Stram Smith, etwa 5000 Fr für das Ausland, darunter die weitaus größte Menge an deutsche Adressaten bestimmte Sendungen unterzogen. Smith hat sich dadurch insgesamt über 12000 Mark verdient. Er wurde verhaftet. Die Verurteilungen hat er in vollem Umfang eingekauft. Er beauptet, ein Opfer der Spielleiden-schaft geworden zu sein.

\* (Die Notlage im englischen Überschwem-mungsgebiet) Die Stadt Norwich ist immer noch ohne Gas und elektrisches Licht. Mehr als 300 Personen sind ohne Licht und ohne elektrisches Licht. Es fehlt vor allem an Lebensmittel. Die Stadt Peterborough ist vollständig von Wasser umgeben, das die tiefer gelegenen Stadtteile überflutet. Es kann Monate dauern, bis die normalen Zustände wieder hergestellt sind.

\* (Eisenbahnunfälle) Aus Paris wird gemeldet: Infolge falscher Weidenstellung fuhr, wie aus Calampes berichtet wird, ein Güterzug über den Breillod hinaus und stürzte in eine Pfahlschranke. Die ersten Wagen wurden vollständig zerstört. Der Lokomotivführer und der Heizer wurden getötet. Der Verkehr ist unterbrochen. — Weiter liegt folgende Meldung aus London vor: Auf der Station Lymington ereignete sich am Donnerstag morgen ein Eisenbahnunfall. Eine Maschine stieß auf den Hinterteil eines Zuges auf, der von Alderhot gekommen war. Sechs Wagen wurden vollständig zerstört. Eine Person soll getötet, 20 bis 40 verletzt worden sein.

\* (Neue Pflanzergiftungen) In das städtische Krankenhaus zu Posen wurden zwei Arbeiterinnen, Schwestern, eingeliefert, die Milch gegessen hatten und wenige Stunden später schwer erkrankten. Beide ringen mit dem Tode. In welcher unvernünftiger Weise bisweilen auf den Märkten in Posen gehandelt wird, zeigt die Tatsache, daß, wie der „Pos. Bl.“ gemeldet wird, dieser Saug auf dem Posener Wochenmarkt mehrere Körbe in Fäkalien übergegangen und mit Maden durchsetzt wurde. Die Fäkalien waren mit und teilweise vernichtet werden mußten.

(Eine rätselhafte Entführungsgeschichte) In der hiesigen Zeitung ist eine rätselhafte Entführungsgeschichte veröffentlicht worden. Seit mehreren Tagen ist der 15-jährige Tochter eines aus dem Gieselsdorf an der Christburg Straße in Berlin jurlos verschwunden. Das junge Mädchen ist zweifellos das Opfer einer Entführung geworden. Es war vor dem Verschwinden an den letzten Tagen wiederholt von einem jungen, etwa 20-jährigen Menschen angeprochen worden. Der Unbekannte hatte sich der Frau in der Hand gedrückt, um sie dazu zu überreden, mit ihm zu entfliehen. Am 12. August verschwand die G., dann auf dem Wege nach dem Geschäft. Es ist festgestellt worden, daß sie auch an diesem Tage wieder von jenem Fremden angeprochen worden ist, und es ist daher sehr wahrscheinlich, daß sie der junge Mensch entführt hat.

\* (Die Polizei in Stadtparlament) In einer Sonder Sitzung des Bürgervereins-Kollegiums in der Sitzung bei Hannover sollte u. a. auch über ein Schreiben des Magistrats über den Erwerb eines Grundstücks Beschluß gefaßt werden. Vor der Beratung dieses Punktes forderte der Vorsitzende den Bürgerverwalter Aug. Bödcker auf Grund des § 103 der Hannoverischen Städteordnung auf, den Sitzungssaal zu verlassen, da er als Richter des hies. Obergerichtes bei der Beratung des Bürgerverwalter leitete dieser wiederholt an ihn gerichteten Aufforderung aber keine Folge, worauf die Sitzung auf eine halbe Stunde vertagt wurde. Da nach Wiederaufnahme der Verhandlungen der Bürgerverwalter sich immer noch weigerte, den Sitzungssaal zu verlassen, wurde er durch die Polizei entfernt. Darauf trat das Kollegium in die Beratung der Tagesordnung ein.

\* (Über den Eisenbahnunfall des Prinzen Heinrich) liegt folgende nähere Meldung vor: Am Mittwoch mittag gegen 1 Uhr entgleiste der sibirische Gegendzug etwa 800 Werst westlich von Tschita. Prinz Heinrich mit Gefolge und sämtliche Passagiere blieben unversehrt, trotzdem alle Wagen bis auf einen aus den Schienen glitten und die Schienen zum Teil nicht unversehrt beschädigt waren. Die Unfallstelle liegt bei einer scharfen Kurve, die bergab führt und schnell von dem verhältnismäßig langen Zuge passiert wurde. Von beiden Seiten waren Hilfszüge mit Arbeitern und Material bald zur Stelle. Es wurde mit großer Umsicht und äußerster Anstrengung gearbeitet, so daß nach ungefähr 12 Stunden der Zug nach Tschita geführt und hier sorgfältig untersucht werden konnte. Prinz Heinrich, der sich selbst tätig an den Anordnungen beteiligte, ließ den braven Arbeitern seinen und der Witwensgüter Dank ausdrücken. Die Arbeiter antworteten mit lebhaftem Hurra. Die Kette nach Wladivostok wurde am Donnerstag früh 8 Uhr eingeleitet.

\* (Wohnhäuser mit Nebengebäuden eingekauft) In Leutesdorf bei Bonn brach im Hause des Bäckermeisters Wöhl Donnerstag morgen Feuer aus. Durch das Feuer wurden insgesamt acht Häuser mit Nebengebäuden eingekauft.

\* (Verhaftete Diebesbande) Die Polizei in Manheim hat am vergangenen Donnerstag mittag eine mehr-gliedrige Diebesbande, die unter dem Namen eines gewisser Johann Seifried list. Die Diebe hatten list ein Magazin errichtet, welches Waren im Wert von mehreren tausend

Mark enthielt. Die gestohlenen Sachen wurden vollkommen planmäßig nach vielen Städten Deutschlands und ins Ausland verkauft; die Diebe verwendeten hierbei sogar Fälschungen, auf denen die Waren ganz lausamäßig sortiert waren.

## Neueste Nachrichten.

New-York, 30. Aug. Eine anscheinend wahn-sinnige Frau versuchte gestern den Präsidenten Taft beim Betreten des Southern-Hotels in Columbus im Staate Ohio anzugreifen. Sie stürzte sich auf ihn, wurde aber zurückgehalten und verhaftet. Der „Exchange Telegraph Company“ werden über den Anschlag folgende Einzelheiten telegraphiert: Eine wahrlich inlich wahnsinnige Frau in den mittleren Jahren brach in das Southern-Hotel in Columbus ein, wo der Präsident gegenwärtig wohnt, und stürzte mit drohenden Gesten auf den Fahrstuhl zu, in dem sich der Präsident befand, wobei sie fortwährend schrie: „Ich bin die Gattin des Präsidenten!“ Sie wurde von Kriminalpolizisten festgehalten, ehe sie ein Dolchmesser hervorziehen konnte, das man in ihrem Rock versteckt fand. Die Frau wurde sofort auf die Polizeistation gebracht, wo sie in Haft behalten wird. Als ihren Namen gab sie Karoline Veers aus Greenville in Ohio an. Eine Untersuchung ihres Geisteszustandes ist eingeleitet worden.

New-York, 30. Aug. „Sun“ meldet aus Panama: Hier geht das Gerücht, daß 50 amerikanische Marinesoldaten in Nicaragua getötet worden seien. Dasselbe Blatt meldet aus Washington, daß 1800 mexikanische Rebellen Almos angegriffen hätten. Dabei sollen 800 Rebellen gefallen sein.

Halle, 30. Aug. Bei den heute auf den Brandbergen bei Halle begonnener Brigademanövern stürzte Oberstleutnant v. Schönberg vor Anfallschlaganfall. Regiment Nr. 93 vom Pferde und erlitt einen Schädel-einbruch. — Gestern Abend wurde durch eine Automobildrohung an der Ecke der Werhburger Straße und der P. Annehöf der Raffinier Bär getötet. Bär hatte dort mit seinem Hund gespielt und das Gerannnen des Autos nicht bemerkt. Auch der Hund wurde durch ein folgendes Auto überfahren.

Helgoland, 30. Aug. Gestern Abend gegen 10 Uhr brach auf bisher i nauget in e Weise im Maschinenraum der Baufirma Hagemann, die die Fortifikationssarbeiten auf Helgoland ausführt, auf dem Oberland an der E. Säfte Feuer aus. Durch den starken Südwestwind wurden alle die Nebengebäude vom Feuer ergriffen und vernichtet. Infolge des Brandes befinden sich die Bewohner in großer Aufregung, da noch weitere Gebäude bedroht sind, so namentlich die bekannte Villa Eugenie. Die Einwohner um die Bude-gäfte stehen dicht gedrängt auf den Landungsbrücken und am Kai. Das ganze Hinterland ist dem dauernden Funkenregen ausgelegt.

Helgoland, 30. Aug. Auf dem Dampfer „Cobra“ traf gestern Prinz Leopold von Belgien ein und besichtigte die neuen Hafenanlagen. — Der gestern nachmittag im Maschinenhaus der neuen Befestigungsanlagen ausgekommene Brand wurde durch die vereinten Anstrengungen der Garnison und der freiwilligen Feuerwehr gelöscht.

Gelsenkirchen, 30. Aug. Auf der Beche „Alma“ in Schacht 5 der Gelsenkircher Bergwerks-Aktiengesellschaft stürzte gestern Abend eine A. r d e i s t b h n e, auf der sich sechs Arbeiter befanden, über 16 Meter tief auf die Schichtfläche. Zwei Arbeiter wurden getötet, der sechste wurde schwer verletzt. Die Leichen sind geborgen.

London, 30. Aug. Bei einem Zusammenstoß zweier Eisenbahnzüge auf dem Vauxhall Bahnhof wurde ein Mann getötet; 23 Personen erlitten zum Teil sehr schwere Verletzungen.

### Getreide- und Produktenverkehr

Berlin, 29. August.  
Weizen lok. inkl. 200,00—208,00 Mk.  
Roggen lok. inkl. 168,00 Mk.  
Hafer lok. 168,00—208,00 Mk., da mittel 184 10 bis 197,00 Mk.  
Weizenmehl Nr. 00 brutto 27,00—29,50 Mk.  
Roggenmehl Nr. 0 und 1 20,00—22,80 Mk.  
Gerste inkl. leicht 183,75—200,00 Mk., da schwer frei Wagnen und ab Bahn 188,00—200,00 Mk., da ruffische frei Wagnen leicht 168,00—174,00 Mk.  
Waggenfreie netto ab Mühle inkl. Sad 13,00 bis 13,50 Mk.  
Weizenfreie netto netter erkl. Sad ab Mühle 11,50 bis 12,00 Mk., fein erkl. Sad ab Mühle 11,50—12,00 Mk.

### Wienmarkt.

Leipzig, 29. August. Bericht über den Schafsch- vohmarkt auf dem städtischen Viehhofe zu Leipzig: Am Freitag 190 Rinder, und zwar 87 Ochsen, 63 Bullen, 9 Kalben, 81 Kühe. — Freitag 846 V. 218 Schafe, 2843 Schweine, zusammen 4095 Tiere (Preis für 50 kg in Markt). Schlachtgewicht: Ochsen, Qual. 1100, II 93, III 84, IV 74 V. — Bullen, Qual. 1 95 92, III 89, IV 86, V. — Kalben und Kühe, Qual. 1 99, 92, III 86, IV 78, V. 68; Freitag (gering gebärdete Jungvieh) — Schweine, Qual. 1 83, II 84, III 78, IV 73, V 72. Schlachtgewicht: Rinder, Qual. 1 80 II 66, III 63, IV 54 V. — Schafe, Qual. 1 64, II 49, III 47, IV 40, V. — Geflügel: Gang Rinder und Schafe mittelmäßig, Schweine langsam.



# Landwirtschaftliche

und

## Handels-Zeitung

Wöchentliche Gratis-Beilage zum „Merseburger Correspondent“.

Der Nachdruck sämtlicher Originalartikel ist verboten. Gesetz vom 11. Juni 1870.

Sonnabend, den 31. August 1912.

### Staatliche Förderung des Gemüsebaues

Ueber Beihilfen des preussischen Landwirtschaftsministeriums zur Förderung des Gemüsebaues durch Errichtung von „Musterfeldern“ und „Beispielsbetrieben“ wird geschrieben:

Es macht sich seit längerer Zeit an zutändiger Stelle das Bestreben geltend, die Versorgung Deutschlands mit Gemüse gleicherweise wie die Fleischversorgung vom Ausland unabhängig zu gestalten. Insbesondere ist der Vorsitzende des Landesökonomikollegiums in diesem Sinne tätig gewesen und hat bei den Landwirtschaftskammern angeregt, der Versorgung Deutschlands mit einheimischem Gemüse ihre Aufmerksamkeit zuzuwenden. Es war nun die Frage, worin diese Ueberlegenheit Hollands ihre Ursachen hat. Die Annahme, daß dort die klimatischen Verhältnisse und die Bodenbeschaffenheit dem Gemüsebau günstiger seien, als in Deutschland, hat sich als irrig erwiesen. Es steht im Gegenteil fest, daß in sehr vielen Gegenden Deutschlands die Wasser-, Boden- und Klimaverhältnisse dem Gemüsebau sehr günstig sind. In Deutschland mangelt es nur an der notwendigen Erfahrung, um durch technische Hilfsmittel auf billige und schnelle Weise eine gute Gemüseernte zu erzielen. Es werden darum jetzt mit staatlichen Beihilfen und Unterstützung des Landwirtschaftsministers „Musterfelder“ und „Beispielsbetriebe“ im Bereich der brandenburgischen Landwirtschaftskammer errichtet, die der Erlangung einer besseren Technik dienen sollen. Der Vorsitzende des Landesökonomikollegiums hat beim Landwirtschaftsminister die Errichtung weiterer derartiger „Musterfelder“ auch in den Bereichen der anderen Landwirtschaftskammern beantragt, und man kann annehmen, daß weitere staatliche Mittel zu diesem Zweck bereitgestellt werden. Insbesondere ist die Frage einer früheren Reife des Gemüses für den Konsum von erheblicher Bedeutung. Gerade hierin gelang es den Holländern, durch Ausbildung der technischen Mittel einen großen Vorsprung zu erzielen. Es ist zu erwarten, daß durch Ausbreitung der Musterfelder über ganz Deutschland die

Versorgung Deutschlands mit einheimischem Gemüse in absehbarer Zeit erreicht werden wird.

### Abwaschen der Obstbäume

Es ist noch viel zu wenig bekannt, daß das Abwaschen der Obstbäume ein vortreffliches Mittel ist, sie gesund und fruchtbar zu erhalten und wo es bekannt ist, wird es auch nur in den wenigsten Fällen ausgeführt, da es immerhin einige Zeit in Anspruch nimmt, und diese in landwirtschaftlichen Betrieben bei heutigem, zur Gemüse bekannnten Leutenmangel, ins Gewicht fällt.

Doch, wenn der Landwirt für seine Obstbäume nur ein klein wenig mehr Interesse haben wollte, fänden sich sicher einige Stunden, die ihnen mit Erfolg gewidmet werden könnten.

Bald ist hier bald dort ein Arbeiter für kurze Zeit frei: die aufgetragene Arbeit ist vollendet, ihn aufs Feld zu schicken lohnt sich nicht mehr, da es bald Feierabend oder Mittag ist, er drückt sich also aus einer Ecke in die andere, bis die Glocke schlägt — und hätte doch so gut noch einen, oder vielleicht gar zwei Bäume waschen können.

Manchmal aber sind es auch die Regentage, an denen dieser nur fein vom Himmel strömt, man kann mit den Leuten nichts anderes anfangen und läßt sie daher lieber zu Hause.

Diese Regentage aber eignen sich ganz besonders wieder zum Waschen der Obstbäume. Man nehme zu diesem Zwecke ziemlich dickes Kalkwasser oder Lauge aus Buchenasche mit Salzzusatz, doch nur dann, wenn die Bäume vermoost sind, auch Seifenwässerlauge erfüllt demselben Zweck. Man wird zweckmäßig bei dieser Behandlung stets zum Schluß mit klarem Wasser nachspülen, um die Schärfe der angewandten Lauge zu mildern.

Sind die Bäume nicht vermoost und handelt es sich nur darum, die verstopften Oeffnungen der Rinde von dem Schmutz zu befreien wird reines Wasser stets genügen.

Am besten eignet sich zur Reinigung eine Stahldrahtbürste, welche zweckmäßig mit einem Stiel versehen sein sollte und vorn etwas spitzer wie hinten sein kann,

Man entfernt auf diese Weise nicht nur Moos, Flechten und Schmutz, sondern hat auch die Vermutung, daß die Eier und Larven der verschiedenen Insekten die in der Baumrinde lagern, mit Sicherheit vernichtet werden.

Ist man in der Lage, einen tüchtigen Aufseher zu den Leuten zu stellen, wird man sich wundern, welche Menge in wenigen Stunden geleistet wurde. Durch fleißiges Tragen danken es uns unsere Obstbäume, wenn wir ihr Pflege und Interesse widmen.

Leider ist es unbestrittene Tatsache, daß die Obstkulturen in Deutschland noch unendlich viel zu wünschen übrig lassen. Wenn der Landwirt diesem Uebelstande auch nicht allein abhelfen kann, da seine Kräfte ohnehin über Gebühr in Anspruch genommen sind und er diese nicht weiter zerplittern darf, so kann er doch durch Pflege seiner Bäume auch ein Scherflein zur Hebung der deutschen Obstkultur beitragen.

Es ist gleichfalls bekannte Tatsache, daß ein deutscher Apfel wesentlich besser, aromatischer schmecken soll, wie die importierten ausländischen Früchte, sie mögen herkommen wo sie wollen!

Darum Landwirte, nehmt euch eurer Obstbäume mit etwas mehr Interesse an! Ihr werdet nicht nur Freude, sondern auch Nutzen von ihnen haben!

### Versuche über die Wirkung verschiedener Stickstoffformen

Solche Versuche sind von der Agrik.-chem. Versuchstation Halle a. S. in den letzten Jahren wieder in großer Anzahl ausgeführt worden. Geprüft wurden folgende Stickstoffformen: Chilesalpeter, Kalksalpeter (Norgesalpeter), die beiden Schlämmsalpeter, Kaltnitrit, Ammonialsalz, Kaltnitrostoff, Harn, Fleischdüngemehl. Ausgeführt wurden die Versuche mit Roggen, Weizen, Safer, Kartoffeln, Futterrüben und Zuckerrüben auf verschiedenen Bodenarten. Bei dem Wintergetreide (Roggen und Weizen) und bei den Zuckerrüben wurde auch die Herbstdüngung im Vergleich zur Frühjahrsdüngung geprüft, bei den Zuckerrüben der Wissenschaft wegen auch im Vergleich zum Ammonialsalz Chilesalpeter im Herbst (diese letzteren Versuche sind noch nicht abgeschlossen), ver-

abreicht. Bei den meisten Versuchen sind dann weiter auch steigende Stickstoffgaben geprüft und schließlich beim Roggen noch Versuche mit verschiedenen Ausaatmengen und Standweiten angestellt worden. Zur Ergänzung der Feldversuche sind auch Versuche in Gefäßen angestellt worden.

Das Gesamtresultat der Versuche ist nach einem Referat von Prof. Dr. Schneidewind in der „Landw. Wochenschrift für die Provinz Sachsen“ kurz folgendes:

Die Salpeterformen haben im Durchschnitt am besten abgeschlossen. Chilekalpeter und Kalisalpeter (Norgesalpeter) können als gleichwertig angesprochen werden. Setzt man die durch den Chilekalpeter erzielten Mehrerträge an Körnern, Knollen und Wurzeln = 100, so ergeben sich bei den Feldversuchen für den Kalisalpeter folgende Wirkungszahlen. Im Durchschnitt der vorliegenden vier Jahre = 105, im Durchschnitt der vorhergehenden drei Jahre = 96, demnach im Durchschnitt von sieben Jahren = 100,5.

Die beiden Schließingsalpeter, von denen der eine 10 Proz. freien Kalk enthält, hatten bei den Feldversuchen sowohl als bei den Vegetationsversuchen ebensogut abgeschlossen wie der Kalisalpeter (Norgesalpeter). Weitere Versuche, wobei besonders die Anwendung des kalkhaltigen Schließingsalpeters als Kopfdünger geprüft werden soll, müssen abgewartet werden.

Das Kalnitrit hatte zum Teil eine gute, zum Teil eine schlechte Wirkung gezeigt.

Das Ammoniaksalz, immer als Ammoniaksalpeter vor der Bestellung gegeben (Ausnahme Frühjahrsdüngung zu Wintergetreide), zeigte bei Zugrundelegung der erzielten Mehrerträge folgende Wirkungszahlen: Im Durchschnitt der vorliegenden Feldversuche = 87, in den vorhergegangenen drei Jahren = 90, demnach im Durchschnitt von sieben Jahren = 88,5.

Das Ammoniaksalz wirkte nicht regelmäßig und nicht überall schlechter als der Chilekalpeter. Es gibt, wie die Versuche zeigen, Jahre, wo das Ammoniaksalz besser wirken kann. Ein solches Jahr befand sich auch unter den Versuchen; in jenem Jahr war auf dem feuchten Sandboden sowohl als auf dem trockenen die Wirkung des Ammoniaksalzes eine bessere als die des Chilekalpeters. Auch in bezug auf die verschiedenen Feldfrüchte sind Unterschiede zu machen. So leistete das Ammoniaksalz bei Hafer dasselbe wie der Chilekalpeter, und das gleiche war auch, bei Ausbruch des Bodens, bei der Kartoffel der Fall. Diese Ergebnisse stehen gut im Einklang mit denen früherer Versuche.

Der Kalkstickstoff zeigte bei Zugrundelegung der erzielten Mehrerträge folgende Wirkungszahlen: Im Durchschnitt der vorliegenden Feldversuche = 70, bei den früheren = 67, im Durchschnitt der sieben Jahre = 68,5. Besser hat er abgeschlossen als Herbsdünger zu Wintergetreide auf besserem Boden.

Eine unbefriedigende Wirkung hat der Harz sowohl auf dem Sandboden als auch auf dem humosen Lehmboden gezeigt. Der Grund hierfür sind die Stickstoffverluste, die er erleidet, wofür die geringen Stickstoffaufnahmen sprechen. Die im Vergleich dazu angestellten Vegetationsversuche zeigten, daß nur bei sofortiger tieferer Unterbringung, die praktisch nicht immer möglich ist,

seine Wirkung der des Salpeters bzw. Ammoniaksalzes gleich- oder annähernd gleichkommt.

Gar keine Wirkung hatte das Germanol gezeigt.

Frühjahrs- und Herbstdüngung zu Wintergetreide Die Herbstdüngung in Form von Ammoniaksalz hatte auf dem Sandboden im Durchschnitt erheblich schlechter gewirkt als die Frühjahrsdüngung in Form von Chilekalpeter. Es war, wie die Stickstoffaufnahmen zeigten, auf den leichteren Böden während des Winters von der Ammoniak-Herbstdüngung eine große Menge Stickstoff verloren gegangen. Bei sehr trockenen Wintern kann es, wie das ein Versuchsjahr zeigt, vorkommen, daß auch auf dem Sandboden die Ammoniak-Herbstdüngung eine gute Wirkung zeigt, jedoch ist dies eine Ausnahme. Auf den schweren Böden hatte die Herbstdüngung in Form von Ammoniaksalz in den vorliegenden Versuchsjahren eine gute Wirkung gezeigt, in einem Jahre sogar die Frühjahrsdüngung in Form von Chilekalpeter übertrifft, was darauf zurückzuführen ist, daß in jenem sehr trockenen Frühjahr der im Frühjahr gegebene Chilekalpeter erst spät zur Wirkung kommen konnte. Als Frühjahrsdüngung zu Wintergetreide hatte das Ammoniaksalz auf den besseren Böden meist eine recht schlechte Wirkung gezeigt, während auf dem trockenen Sandboden die Ammoniak-Frühjahrsdüngung die Ammoniak-Herbstdüngung im Durchschnitt wesentlich übertraf.

Die Herbstdüngung in Form von Kalkstickstoff hatte auf dem Sandboden erheblich schlechter abgeschlossen als die Frühjahrsdüngung in Form von Kalkstickstoff und erheblich schlechter als der im Frühjahr gegebene Chilekalpeter. Auf den schwereren Bodenarten hatte dagegen die Herbstdüngung in Form von Kalkstickstoff eine gute Wirkung gezeigt, eine weit bessere, als die Frühjahrsdüngung in Form von Kalkstickstoff.

Auch die Herbstdüngung in Form von Fleischdüngemehl hatte auf dem trockenen Sandboden nicht besser abgeschlossen als die Herbstdüngung in Form von Ammoniaksalz. Auch das Fleischdüngemehl hatte während des Winters, mit Ausnahme eines trockenen Winters, große Stickstoffverluste erlitten.

Versuche mit verschiedenen Ausaatmengen und Drillweiten zu Roggen. Auf einem feuchten Sandboden, bei dem allein nur diese Versuche ausgeführt wurden, hatte sich eine Drillweite von 19 bzw. 20 Zentimeter mit der geringen Ausaatmenge von 52 Kilogr. Roggen auf 1 Hektar (26 Pfd. pro Morgen) nicht bewährt, dagegen brachte eine Ausaatmenge von 60 Kilogr. auf 1 Hektar (30 Pfd. pro Morgen) bei 15 bzw. 16 Zentimeter Drillweite dieselbe Ernte als die Ausaatmenge von 82 bzw. 84 Kilogr. (41 bzw. 42 Pfd. pro Morgen) bei gleicher Drillweite. Bei Böden mit weniger günstigen klimatischen Verhältnissen dürfte jedoch die geringe Ausaatmenge von 30 Pfd. pro Morgen als nicht ausreichend angesehen werden.

## Die Bradrübe

ist eine Wasserrübenart, welche in einer Anzahl von Spielarten vorkommt, die sich aber unter dem Einflusse von Boden und Klima leicht

ändern. Im allgemeinen kann man kugelförmige oder plattrunde, über die Erde wachsende und lange Sorten, die in den Boden wachsen, unterscheiden. Von ersteren sind: die Schweizerrübe mit violettrottem Kopf und die weiße Norfolker Kugelrübe die empfehlenswertesten, von letzteren die Pfälzerrübe als die für die Viehfütterung ertragreichste. Diese Rüben werden jedoch ihres geringen Ertrages und ihres geringen Futterwertes wegen den Runkeln nachgestellt und meist nur als Stoppelfrüchte gebaut oder dienen bei Hagenschlag als willkommenes Ersatzmittel. In rauheren Gegenden mit feuchtem Klima verdient die Bradrübe mehr Beachtung, da sie dort auf leichtem, tiefgründigen Sand- oder Lehmboden gut gedeiht und schöne Früchte trägt. Die Bradrübe kann nach frühem Grünfutter, später auch nach Keps gesät werden und findet sie hier schon ein kräftiges lockeres Feld. Die Ausaat geschieht breitwürfig mit 4 bis 8 Pfund oder in Reihen mit 2 bis 3 Pfund per Hektar. Die Saatterten werden 50 Zentimeter weit gemacht und die Rüben später mit der Sandhake auf 30 Zentimeter vereinzelt.

## Die Kuh des kleinen Mannes

Jetzt, wo aller Orten über Fleischsteuerung und die hohen Preise für Butter und Milch geklagt wird und in der Tat die Beschaffung der täglichen Nahrungsmittel wenigstens für die ärmeren Klassen recht teuer geworden ist, ist es wohl angezeigt, über Mittel nachzudenken, wie diesem auf jeden Fall beklagenswerten Zustande abzuhelfen ist.

Wir haben nur zwei Tiergattungen, deren Haltung auch dem kleinen Manne möglich und diesem einen recht nennenswerten Nutzen bringen kann.

Es sind dies Ziegen und Kaninchen, deren Haltung sich zwar immer mehr Bahn bricht, die aber im Verhältnis zu ihrem volkswirtschaftlichen Nutzen immer noch zu wenig gewürdigt werden.

Die Haltung einer Ziege verursacht nicht sehr große Kosten und ist überall da angezeigt, wo dem Besitzer wenigstens ein kleiner Teil des Futters zuwächst oder aber eine wenn auch kleine Weide zu Gebote steht. Die naturgemäße und daher auch gesündeste Haltung bietet natürlich ein unbeschränkter Weidezug. Da dieser aber doch dem kleinen Manne natürlich nicht zu Gebote steht, die Milchleistung auch bei Stallfütterung eine größere ist, so ist die Stallfütterung bei teilweisem Aufenthalt im Freien in den meisten Fällen der gewöhnliche und anzuraten. Der Stall braucht nicht sehr groß, muß aber luftig sein und für stets trockene Streu gesorgt werden.

Die Fütterung besteht aus Gras, Klee, allerhand Kräutern, Rohblättern, Rüben, Wicken, Kartoffeln, Heu, getrockneten Blättern und geschrotetem Getreide oder Kleie. Die aromatischen Kräuter sind den Ziegen besonders angenehm und daher möglichst zu sammeln.

Die Ziege wirft jährlich nach fünfmonatiger Trächtigkeit ein bis zwei Junge, die man ca. Wochen saugen läßt und die dann zur Aufzucht abgesetzt oder aber geschlachtet werden und ein zartes Fleisch liefern.

Der Milchertag entspricht natürlich der Fütterung. Man kann täglich durchschnittlich

2. Viter, bei guter Fütterung und Haltung aber auf weit mehr rechnen.

Die Milch hat zwar einen etwas eigentümlichen Geschmack, ist aber sehr nahrhaft und gesund, besonders für Kinder der Kuhmilch vorzuziehen, schon aus dem Grunde, weil die Ziege ein im großen und ganzen viel gesünderes Tier ist als unser heutiges, vielfach tuberkuloses Milchvieh. Was die Rasse anlangt, so ist die vor einigen Jahren vielfach eingeführte „Schweizer Saanenziege“ ein ausgezeichnetes Tier. Doch sind in den letzten Jahren durch die Bemühungen von Behörden und Züchtervereinigungen unsere einheimischen Söhlage derart verbessert worden, daß man nicht mehr notwendig hat, gute Ziegen aus dem Auslande zu beziehen, sondern sich nur an die nächste Züchtervereinigung zu wenden braucht, um ein für die jetzmaligen Verhältnisse passendes Tier zu erhalten.

Da ein Voch für ca. 100 weibliche Tiere ausreicht, so ist die Haltung eines Vochs nur bei größerer Ziegenhaltung nötig.

Da die Haltung einer Ziege jährlich circa 80 Mark kostet, die Milch bei täglich zwei Vlitern zu 15 Pf. aber schon 100 Mark gibt, so berechnet sich der Überschuß auf circa 30 Mark. Es kann also, wo die Verhältnisse es nur einigermaßen gestatten, nur geraten werden, eine oder mehrere Ziegen zu halten.

## Die Vertilgung der Herbstzeitlose

Vielfach wird die Herbstzeitlose, welche sich in tausenden von Exemplaren auf nassem Wiesen vorfindet, für nicht gefährlich gehalten und wendet man dann nicht die geringsten Schutzmaßregeln an, um das weidende Vieh vor dem Genuße dieser Pflanze zu schützen. Findet sich eine Rauß beim Weidegang im Frühjahr oder Herbst, wo diese Giftpflanze in ihrer schönsten Entwicklung steht, krank, so pflegt man es an anderen Ursachen zuzuschreiben und denkt gar nicht daran, daß vielleicht die Herbstzeitlose die Ursache der Erkrankung gewesen sein könnte. Daß sie aber nicht so harmlos ist, wie sie manchem zu sein scheint, haben schon mehrfache Fälle erwiesen, wo der Genuß der Pflanze einen tödlichen Ausgang hatte. Erste kürzlich ergab die Untersuchung zweier Kühe, daß sie krepiereten infolge Genußes der Blätter der Herbstzeitlose, welche in jugendlichem Zustande einen Giftstoff, das Kolchin, enthalten, welches tödlich wirkt, später aber sich in ganz unschädliche oder mindernachteilige Verbindungen umsetzt. Es liegt daher jedem umsichtigen Landwirte, will er sich vor einem etwaigen Verluste durch obige Giftpflanze schützen, die Pflicht ob, dieselbe nach Kräften auszurotten, ganz abgesehen davon, daß es für jeden Landwirt doch unstreitig vorteilhafter ist, die zahllosen Stellen, wo bis jetzt die Herbstzeitlose sich breit machte, mit Pflanzen bestanden zu haben, deren großer Nährwert außer Zweifel steht. Wie bei allen Unkräutern, ist bei der Herbstzeitlose das beste Vertilgungsmittel das Erschneiden derselben im eigenen Saft. Mehrfach steht man im Herbst gleich nach der Grummeternte und im Frühjahr Leute mit dem Abreihen oder Ausstechen der Wülten beschäftigt, um die Befruchtung und zugleich auch die Vermehrung durch Samen zu ver-

hindern. Sind die Wülten jedoch in Masse vorhanden, so wird das Ausstechen zu mühsam, und man bedient sich dann dazu des Wiesenhobels, der den guten Pflanzen nicht im Geringsten schadet. Wer einen solchen nicht besitzt, nehme Dornbüsche, die er mit Ratten zusammennagelt und mit einem Pferde bespannt hat, über die mit Herbstzeitlose besetzten Stellen ziehen läßt, um die Wülte abzutreiben. Wird dieses Verfahren durch mehrere Jahre im Frühjahr und im Herbst nach der Grummeternte fortgesetzt, so werden bald alle Herbstzeitlosen verschwunden sein und Unglücksfälle, wie der oben erwähnte, nicht mehr vorkommen können. Das beste Schutzmittel, ein erneutes Auftreten der Giftpflanze zu verhindern, ist Hebung des Wachstums der guten Wiesengräser durch Ableitung des überflüssigen Wassers und Ausstreuen von Kompost zeitig im Frühjahr, nachdem man vorher die Wiesenegge mehrmals über die Wiese gehen ließ.

## Die Stallruhe des Pferdes

Die oft aufgeworfene Frage: „Ist Stallstand empfehlenswerter oder Freilauf im Stalle?“ ist nicht schwer zu beantworten. Pferde die sich nicht legen, sind mindertwertig, und Pferde, die sich gern legen würden, es aber wegen der beschränkten Verhältnisse in ihrem Stand nicht können, sind zu bedauern. Sie können nicht genügend ausruhen, sind dann für die Arbeit weniger tauglich und der Besitzer ist mit geschädigt.

Man denke sich als Mensch den ganzen Tag an einen Platz gefesselt, ohne die Möglichkeit, auch nur einen Schritt zu tun und sollte dann mit einem Male rasch gehen oder schwer ziehen. Beides fiele einem recht schwer, da man sich steif saß. Deshalb die vielen steifen Stadtpferde. Dies stehen wegen des in der Stadt sehr beschränkten Raumes in sehr engen Ständen. Besonders bei den Luxusperden, häufig nur nachmittags eine Stunde arbeitend, bildet sich beim vielen Stehen Zwangshuf (denn der Aufmechanismus wird durch so wenig Bewegung fast ganz still gelegt). Auch stellen sich allerlei Untugenden ein, wie Weben, Koppen, Schlägerei mit den Nachbarn aus Langeweile, Scharren, Deckenreiben, kurz die engen Stände sind häufig die Veranlassung und der erste Anfang der Untugenden. Würde man, denselben Stall mit der gleichen Zahl Pferde belegt, diese laufen lassen, so suchten diese im Stroh herum und würden selbst bei engsten Raumverhältnissen sich doch wohler fühlen und zugleich gesunder und leistungsfähiger sein wie vorher. Den Pferden des Landwirts, mitunter im Winter eine ganze Woche unbeschäftigt, geht es in engen Ställen genau so wie denen an Marmorrippen gefesselten des Reichen. Wie häufig findet man, daß aus Gewohnheit, weil es der Grobater auch schon so machte, in Kleinbäuerlichen Betrieben oder bei den Fuhrleuten die Pferde in einem verhältnismäßig geräumigen Stall angebunden werden, während es absolut keine Schwierigkeit machen würde (indem man das Geschirr und die Futterkiste auf die Diele bringt), den Pferden die Woklat des Laufstalles zuteil werden zu lassen. Der Erfolg wäre in mehrfacher Beziehung ein guter, ja sogar großartiger.

Die Annahme aber, daß die tagsüber wenig oder gar nicht beschäftigten Pferde auf keinen

Fall Freilauf brauchen, ist nach dem oben Gesagten ganz irrig, denn Pferde, welche tagsüber nicht genügend zu tun haben, empfinden die frei Bewegung erst recht als einen Segen.

Wo es die Verhältnisse einigermaßen gestatten, sollte man daher die Pferdeställe so anlegen, daß die Pferde sich frei im Stall bewegen können. Hierdurch wird den Tieren, die schwer arbeiten, die beste Gelegenheit gegeben, sich ordentlich auszuruhen. Wenn man abends vorsichtig in einen solchen Stall hinein sieht, wird man die Pferde alle liegend finden, und zwar ganz auf der Seite, wie die Fohlen, die keine ausgestreckt; daß diese Ruhe das Tier besser erhält und es frischer am anderen Morgen angepannt wird als eines, welches in einem engen Stall die Nacht verbrachte, wird jeder einsehen.

## Die Pflege unserer Haustiere beim Haarwechsel

Der eigentliche Haarwechsel findet beim Pferde und Hund im Frühling statt. Im Herbst wächst das Sommerdeckhaar nur länger nach und unter demselben erscheinen in reichlicher Menge die weichen, meist markfreien Flaumhaare. Dadurch richtet sich das bisher glatt anliegende Deckhaar auf, die Behaarung wird dicker und rauher. Interessant ist es, daß die bei uns gehaltenen Schafe keinen Haarwechsel haben; dasselbe ist bei den Schweinen der Fall; nur bei solchen Schweinen, die bis spät in den Herbst hinein größtenteils auf der Weide sich befinden, entwickelt sich zwischen den Worten Flaumhaar. Pferde und Rinder, welche dauernd in warmen Ställen gehalten werden, oder solche, die in der rauhen Jahreszeit teils im Freien sich befinden, aber während ihres Verbleibens in solchen Ställen in warme Decken gehüllt sind, bekommen wenig Flaumhaare und wechseln die Deckhaare in sehr beschränktem Maße. Bei Rindern und Pferden, die im Frühjahr einen eigentlichen Haarwechsel aufweisen, verschwindet das Flaumhaar verhältnismäßig schnell, und mit ihm fallen auch allmählich die langen Winterhaare aus, an deren Stelle nach und nach die kürzeren, näher beieinanderstehenden und häufig helleren Sommerhaare treten. Während des Haarwechsels, also namentlich im Frühjahr, ist die Haut empfindlicher gegen äußere Schädlichkeiten, namentlich gegen die Einflüsse der Witterung, als vorher und nachher. Es ist dies darauf zurückzuführen, daß sie zu dieser Zeit reichlich mit Blut angefüllt ist und eine erhöhte Tätigkeit entfaltet. Während des Haarwechsels treten häufig Erkrankungen der Atmungs- und Verdauungsorgane ein. Hierin und in dem bedeutenden Verbrauch an Stoffen in der Haut ist es begründet, daß die Tiere matt erscheinen. Nach Dalmann: „Die Gesundheitspflege der landwirtschaftlichen Haus-tiere“, machen sich diese Uebelstände namentlich bei jungen Tieren, insbesondere Fohlen, geltend, hauptsächlich dann, wenn der Haarwechsel sehr vollständig und rasch vor sich geht; dies ist an dem heftigen und häufigen Auftreten der Druse zu dieser Zeit deutlich zu erkennen. Der Haarwechsel und die Gesundheit der Tiere stehen in innigem Zusammenhange. Bei krankelnden Tieren bleibt der Haarwechsel entweder ganz aus oder er geht langsam bezw. unvollständig vor sich. Während des Haarwechsels soll man

die Tiere mit wollehen Dedon belagen, sie bei ungünstiger Witterung im Stalle lassen, sie häufig, aber vorsichtig abreiben und putzen, doch soll hierdurch das Abhäften nicht besonders beschleunigt werden. Während des Haarwechsels darf man die Pferde nicht stark anstrengen und keinen raschen Wechsel in der Fütterung eintreten lassen; man verabreicht leicht verdauliches, reizmildern- des Futter unter Zugaben von Mohrrüben, Leinsamen, Leinsamenmehl und wenn möglich auch von jungem Grünfutter.

## Schweinemast ohne Kartoffeln

Hier sind in erster Linie die Rübenarten zu nennen. Sie bilden ein gutes Futter für die Schweine, und zwar verfüttert man sie am besten roh; man kann sie geschnitten geben oder den Schweinen auch ganz vorwerfen. Durch Kochen der Rüben wird ihre Verdaulichkeit nicht gehoben, vielmehr werden die Eiweißstoffe schwerer verdaulich, und die Schmachhaftigkeit leidet. Durch Kochen wird endlich der in den Rüben befindliche Zuder ausgelaugt und geht, wenn das Kochwasser nicht mitverfüttert wird, verloren.

Den höchsten Nährwert besitzen Mohrrüben und Zuckerrüben, dann folgen Munkel- und Kohlrüben, am geringwertigsten sind die Stoppelrüben. Natürlich sind die Rüben ebenso wie die Kartoffeln arm an Eiweißstoffen. Sollen sie in größeren Mengen verfüttert werden, so ist für eiweißreiches Beifutter, Molkerei-Abfälle, Fischmehl, Fleischmehl, Erdnußkuchen usw., zu sorgen. Andererseits wirken die Rüben infolge der sogenannten Stickstoffe günstig auf die Verdauung.

Durch einwandfreie Versuche wurde festgestellt, daß durch eine Fütterung mit Rüben und Gerstenschrot, das übrigens in diesem Jahre zu unannehmbaren Preisen käuflich ist, eine Mästung auch ohne Kartoffelverfütterung gut durchführbar ist. Zerkleinert und mit Kaff vermengt bilden die Rüben ein auskömmliches Erhaltungsfutter. Da die Kartoffeln ungefähr doppelt so viel Gehalt an Trockensubstanz, stickstoffreichen Extraktstoffen usw. wie die Rüben haben, so wäre bei Rübenfütterung das doppelte Quantum wie bei Kartoffelverfütterung zu geben, also für 1 Kilogr. Kartoffeln 2 Kilogr. Rüben. Auch die Stoppelrüben, die bis lange in den Winter hinein auf dem Felde bleiben können und Frost gut aushalten, sind im Winter und vielleicht auch noch im Frühjahr zur Fütterung an Schweine gut geeignet.

Ferner ist namentlich für kleinere Landwirte im Winter die Fütterung mit Grünfuttl, der in den verschiedensten Varietäten angebaut werden kann, anzuraten. In Ammerland (Oldenburg) wird Winterfchl morgenweise als Schweinefuttermehl angebaut.

## Gebisse für Ackerpferde

Die besten Gebisse für Ackerpferde sind glatte, dicke Trensengebisse mit Mittelgelenk. Blatt müssen sie deshalb sein, weil gewundene, edige oder gar gezahnte Gebisse eine zu scharfe Einwirkung auf die Rippenfalten, die Zunge und die Laden ausüben. Diese mögen deshalb als Nothilfe bei hartmäuligen Pferden am Platze sein, sonst aber

nicht. Eine Dicke von 2 Zentimeter ist deshalb erforderlich, weil derartige umfangreiche Gebisse von runder oder plattrunder Form den Druck auf eine größere Fläche verteilen und deshalb milder wirken. Dünne Gebisse übertragen bei dem Gebrauche den Druck auf einen schmalen Teil der Unterlage; ihr Effekt ist deshalb ein empfindlicher und die Gefahr, daß Verwundungen oder Quetschungen der Unterlage eintreten, sehr naheliegend. Sind die Gebisse aber dick, so macht man sie zur Verringerung der Schwere am besten hohl. Verletzungen und Einschnitte an der Zunge treten sehr leicht bei der Verwendung von Trensengebissen ohne Mittelgelenk ein, die immer etwas Starres haben, und namentlich bei engen Laden oder großen Volumnen der Zunge und besonders bei beiden zugleich die Zunge im Uebermaß belasten. Trensen-Gebisse und Mittel-Gebisse besitzen dieses Starre nicht und belasten die Zunge weniger empfindlich. Aus diesem Grunde entsprechen sie dem Zwecke in viel höherem Grade. Ob das Gebiß daneben zweckmäßig noch eine mittlere Aufbiegung und seitliche Abneigung hat, hängt von der Beschaffenheit der Zunge, Laden und Rippenfalten im Einzelfalle ab. Man kann im Allgemeinen nur sagen, daß es sich empfiehlt, auf die Aufbiegung und Abneigung Bedacht zu nehmen, weil gerade das Gebiß bei dem Anzuge vornehmlich die Zunge trifft und zu Verhäldigungen derselben leicht Veranlassung gibt.

## Mannigfaltiges

Die Übertragung des Schorfes von einem Felde auf das andere erfolgt gewöhnlich durch das Saatgut. Ja, selbst auf Äckern, welche früher schorfige Kartoffeln brachten, wird man meistens gesunde Kartoffeln erzielen, wenn das Saatgut schorfrein ist. Zur Vermeidung der Infektion pflegt man neuerdings in Nordamerika auch bei uns schon erprobte Desinfektion mit Formalin allgemein anzuwenden, die sich trefflich bewährt. Man nimmt ¼ Kilogr. Formalin in 68 Liter Wasser und beläßt die Kartoffeln 3 Stunden darin. Die Lösung kann 5-6 mal benutzt werden, wird aber mit jedem Male schwächer, weshalb man die Kartoffeln stets darin belassen soll.

Fruchtbarkeit des Karpfens. Ueber die Zahl der Eier, welche der Karpfen liefert, liegen nur wenige zuverlässige Angaben vor, welche sich auch teilweise widersprechen. So sagt zum Beispiel Bencke, daß der Karpfen im fünften Jahre circa 300 000, später zu 700 000 Eier liefert, aber ein Karpfen von der Fischerei-Ausstellung in München, welchen man zu untersuchen Gelegenheit hatte, zeigte eine wesentliche höhere Eierzahl. Derselbe wog 7 Kilogramm und jeder seiner Eierstücke hatte ein Gewicht von 640 Gram. Zwei Gram der frischen reifen Eier wurden nun abgezählt und ergaben 1526 Eiern.

Faktitt für rinnende Käffer. Man nimmt 5 Teile ungelöschten Kalk, 6 Teile fetten Käse und 1 Teil Wasser. Der Kalk wird gelöscht, bis er bröcklich und pulverförmig ist. Den Käse macht man durch Hinzufügen von Wasser möglichst weich und knetet den Kalk damit zusammen. Dieser Kitt wird angewendet, nachdem die Stelle, wo er aufgetragen werden soll, vorher angefeuchtet ist. Er wird mit der Zeit sehr hart.

Schadenersatzpflicht des Tierhalters. Der Kläger ist durch einen schon ge-

wordenen Ochsen, der dem Beklagten gehörte, verletzt worden, als er sich dem Tiere entgegenstellte, um es einzufangen. Es wurde festgestellt, daß das Handeln des Klägers an sich gerechtfertigt war, da das auf der Straße frei umherlaufende Tier Personen, insbesondere Kinder, hätte schädigen können, wenn auch in dem Moment, als Kläger dem Ochsen entgegentrat, die Straße menschenleer war. Das Reichsgericht erklärte deshalb den Schadenersatzanspruch des Klägers für berechtigt, obwohl der Kläger durch sein Eingreifen den Unfall herbeigeführt hatte.

Lupinenheu. Lupinenheu hat in hygienischer und diätischer Hinsicht eine große Bedeutung, und in Anbetracht einer Futtermittelnot ist anzuraten, aus größeren Flächen Lupinen, die man ursprünglich als Gründünger unterpflügen wollte, Heu zu bereiten. Die Lupine, die ja befanntlich auf ganz magerem Sandboden gedeiht, zeichnet sich durch hohen Gehalt an Proteinstoffen aus und ist mehr als irgend ein anderes Futtermittel imstande, heruntergekommene Schafherden zu kräftigen und über die Nöthigkeiten eines Winters hinwegzuhelfen. Andere Haustiere füttert man nur wenig damit, da sie das Futter nicht gern aufnehmen.

Kartoffelschorf. Schorfbildungen bei Kartoffeln werden durch Mergeln der Kartoffeläcker herborgerufen. Bei wiederholten starken Düngungen mit Kainit pflegen diese Schorfbildungen zu verschwinden. Extraktreiche Neuzüchtungen von Kartoffeln werden auch ganz verschont von Schorfbildung, so daß es falsch wäre, wenn man sich aus Furcht vor dieser Krankheitserscheinung abhalten lassen wollte, kalkarme Böden zu mergeln.

Die Kälberruhr charakterisiert sich als eine Darmentzündung, bei welcher entzündliche Erscheinungen am Magen und Darmkanal auftreten. Die Krankheit beginnt stets in den ersten Lebensjahren. Die betroffenen Tiere leiden sehr an Durchfall; mit raschem Kräfteverfall führt die Krankheit in 1-3 Tagen zum Tode. Diese Seuche ist sehr ansteckend. Der Ansteckungsstoff ist als ein Bacterium erkannt, ein Stäbchen von ovaler Form oder etwas länger mit gut abgerundeten Enden.

Notlauf-Impfungen bei Schweinen, die an Schweinepeuche bereits erkrankt sind, können sehr gefährliche Resultate ergeben. Man sollte daher, bevor man Schweine gegen Notlauf impft, den Schweinebestand auf Schweinepeuche untersuchen. Die Erkrankungszeichen der Schweinepeuche sind: schlechte Ernährung der Tiere, graue, kratzige Haut und Husten. In zweifelhaften Fällen dürfte es sich empfehlen, ein kleines, im Wachstum zurückgebliebenes Schwein, das verdächtig erscheint, zu schlachten, was ja in den meisten Fällen ohne besonderen Schaden geschehen kann.

Ueberlaufen der Kälber. Kälber, die aus dem Kübel getränkt werden und sehr gierig saufen, können sich schwere Verdauungsstörungen zuziehen. Nicht selten erkranken sie auch infolge der Wühlungen, die sich dabei einstellen. Vom zu hastigen Saufen kann man Kälber abhalten, wenn man sie mit einem Secrasband aufzäumt. Außerdem kann man ihnen einen mit einem Loch versehenen abgerundeten Holzzapfen, 12 cm lang, 6 cm breit und 4 cm dick, in das Maul schieben. Sie gewöhnen sich bald daran, mit diesen Zapfen die Milch aus dem Kübel zu schlürfen.

Zu naß gehaltene Kamellien, besonders wenn sie außerdem noch kalt stehen, bekommen leicht braune und dürre Blätter, die sich etwas zusammenrollen und dann abfallen. Der Grund hierfür ist in verdorbenen Wurzeln zu suchen. Es gibt da keine andere Rettung, als die Pflanzen sobald wie möglich auszutopfen, die alte Erde vollständig zu entfernen und, nachdem die verdorbenen Wurzeln und abgestorbenen Zweige zurückgeschnitten sind, in frische, sehr sandige Erde zu verpflanzen. Kann man der kranken Pflanze noch einen warmen Fuß geben, das heißt, sie auf eine warme Unterlage im Warmhause oder Treibbeete stellen, dann gelingt es unsicher, sie wieder zu neuem gesundem Wachstum anzuregen, wo das aber nicht möglich ist, da wird es schwer fallen, aus der kranken Pflanze wieder etwas Brauchbares und Ansehnliches zu machen.

Verantwortlicher Redakteur: Paul Vetter, Berlin O. Gedruckt und herausgegeben von John Schwering Verlag Aktiengesellschaft, Berlin O.



# Monatsblatt.

Wissenschaftliche Beilage  
zum  
„Merseburger Correspondent“.



Verein für Heimatkunde  
e. V.

Erscheint monatlich  
nach der  
Haupt-Versammlung.

Nr. 5.

Sonnabend, 31. August.

1912.

## Spätmittelalterliches Städteleben im Spiegel deutscher Geschlechtsnamen.

Seminarlehrer A. Koerlin.  
(Fortsetzung und Schluß.)

Gröber, Kröber, Grabner, Grabengießer, Euler, Eiler, Eilers, Ulmer, Botter, Bütter, Bottgießer bedeuten „Döpper“. Der „Schopenhauer“ stellte die Schöpffellen für die Brauer her. Dreier (Dreyer) ist nicht von dem Mühlznamen abgeleitet, sondern bezeichnet einen Dreher, Drehler.

Zahlreich waren die Handwerker, die für die Ritter der Nachbarschaft Waffen und dergl. bereiteten. Darauf weisen Namen hin wie: Werschmidt (Waffenschmidt), Plater, Platner (Verfertiger der eisernen Rüstungstücke), Harntischfeger, Schwerfeger, Vogner, Bögner, Böger, Beger, Armbruster, Armster, Pfeilschmidt, Pfeilstücker und Schildmacher. Die Schilde wurden mit Wappen bemalt, daher stammen die Namen Schiltler und Schildner.

Wenden wir uns nun dem mittelalterlichen Hausbau zu! Verhältnismäßig selten waren die Steinbauten. Nur Kirchen, Rathhäuser und die Wohnungen der reichsten Patrizier standen wie steinerne Festungen im Gewirr der Gassen und Gäßchen. Häufig war nur das Erdgeschob aus Steinen gefügt, über dem sich die hölzernen „Stodwerke“ erhoben. Die meisten Häuser jedoch bestanden nur aus Flechtwerk, dessen Zwischenräume durch Lehm ausgefüllt waren. Bei Abbrüchen alter Häuser kann man diese billige, schalldämpfende, aber sehr feuergefährliche Bauart erkennen. Beim Hausbau waren tätig: Kalfbrenner, Ziegler, Maurer (Meurer), Steinmetz; Breitschneider und Schindler, d. i. Schindelmacher. Die Schindeln hießen auch „Spalte“, die der „Spaltgerber“ verfertigt, der Spalttöcher verkauft. Der Pfettenhauer (Pfotenhauer) hieb die Querbalken zurecht.

Vom „Leidenbecker“ berichtet Wilmar. „Leidenbecker (Leidecker, Leidhecker) ist am Rhein und bis nach Oberhessen hinein wohl verständlich, schon in Niederhessen ein völliger Fremdling: ein Schieferbecker, denn der Dachschiefer heißt am Mittel- und Niederrhein die Leie.“

In den mittelalterlichen Städten gab es sehr viele Bäder, Badstuben genannt. (Münchberg 8, Wien 29, Breslau 12.) Ihre Inhaber ließen auch zur Aber, Schröpfen, schoren Bart und Haare. Fast immer traf der Bürgermann dort gute Freunde und Bekannte, mit denen er ein angenehmes Plauderstündchen verbringen konnte. Deshalb erfreuten sich die Badstuben großer Beliebtheit. Wenn das Bad geheizt und zubereitet war, wurde es durch Zusammenlagern metallener Becken bekannt gegeben. Diese Metallbecken haben sich als Aushängeschilder unserer Barbier erhalten, die ja die Nachfolger der alten „Bäder“ sind. Denselben Beruf bezeichnen: Stüber,

Stübner, Stöber, Stübing, Stiebing, Schröpfer, Schrepper.

Die Kräuterrucher waren die Kräuter, Kräbener und Wurzer. Sie lieferten die gefundenen Schätze an die Kräuterräuber ab, die daraus Heilmittel bereiteten und somit die Stelle der Apotheker vertraten. Mit dem Worte „Apothete“ bezeichnete man ursprünglich alle Krämläden, dann die Gewürzläden und erst vom Ende des 14. Jahrhunderts ab die Apotheken im heutigen Sinne.

Beim Apotheker dürfen wir den Arzt (Medicus) nicht vergessen. Diese beiden Namen sind ziemlich selten. Die Heilkunde wurde im Mittelalter vorwiegend von Geistlichen und Juden ausgeübt; für sie beide aber waren Geschlechtsnamen ungebrauchlich. Wilmar erwähnt als ehemaligen Namen für Anatom: Leichnamtschneider. Im Jahre 1755 war ein Träger dieses Namens Hof- und Burgpfarrer zu Wien.

Handel und Wandel vermitteln der Kaufmann (Koopmann) und der Kramer (Cramer), Krämer. Der Geograph Kremer, der im 16. Jahrhundert lebte, nannte sich Mercator. Der Kleinhändler hieß der Winkler. Ein wichtiger Gehilfe des Kaufmanns war der Fuhrmann oder Krämpfer (Kramföhner). Aus den slavischen Bezeichnungen für Kaufmann sind die Namen Kopsich und Kopsich hervorgegangen.

Wie aus den engen Gassen ragende Dome in die Lüfte stiegen und weite Klosterräume mitten im geschäftigen Treiben stille Inseln bildeten, so spielte die Kirche auch im gesamten Leben des Mittelalters die wichtigste Rolle. Spuren haben sich auch in den Geschlechtsnamen erhalten. Der Name der Geistlichen, späterhin der Weltgeistlichen, war Pfaffe. Das Wort war bis zu Luthers Zeiten durchaus würdevoll. Erst seit der Reformationszeit wurde es in verächtlichem Sinne gebraucht. Niederdeutsche Formen sind Pape und Päpfe. Der dienende Gehilfe des Geistlichen war der Meßner oder Kirchner. Dasselbe belegen Küster und Köster. Aus dem Mönchlichen Leben sind zu Geschlechtsnamen geworden: Abt, Mönch, Münch (Münchhausen), Kepler (der Kapuziner-Mönch), Kugler (cuculla-Kugel-Mönchskutte). Stiftsgenosse hat sich im Niederdeutschen in Stichtenot verwandelt. Klüßner bedeutet Einsiedler, Neuser, Neuzner, Neizner, Neuer, Büßer.

Die Kirche war nicht nur Hüterin des religiösen Lebens, sondern auch die wichtigste Pflegerin der Wissenschaft.

„Was auf Hellas' blauen Bergen,  
Was einst am Tyrhenermeere  
Dichter sangen, Denker dachten  
Später Welt zu Luft und Lehre;  
Was der Geist geweihten Sehern  
Offenbart' in Sturm und Stille,  
Wort und Werk des Gottessohnes,  
Als er ging in Manneshülle:  
Von der Mönche Hand geschrieben,  
Blatt auf Blatt mit Müß' und Sorgen,  
In den Truben der Abteien  
Lag es liebevoll geborgen.“



Der Buchfeller fertigte aus Zellen Pergament an „Sommertag und Winternächte“ stellte der Bucher (Buchner, Büchner, Büchling) „Glieder an Glieder die Nuten auf dem weißen Pergamente.“

Titel und Anfangsbuchstaben wurden mit viel Liebe und Sorgfalt ausgemalt. Das besorgte meist mit Meinnige der Notmaler.

Die Schule und ihre Verhältnisse haben zur Bildung der Geschlechtsnamen kaum Stoff geliefert. Der erste „Klopstock“ (Klopffloß) muß ein „rübriger“ Schulmeister gewesen sein; sonst sind wohl keine anderen Namen der Schule entlehnt. Im Mittelalter gab es erstens verhältnismäßig wenig Schulen, zweitens waren die Lehrer an den höheren Schulen Geistliche und an den niederen ihre Diener, die Metzner oder Küster.

Eine Fülle von Amtsbezeichnungen hat sich in den Geschlechtsnamen erhalten. Die Stadt hieß ursprünglich Burg. Ihr Oberhaupt war der Burgemeister. Zu dieser Gruppe gehören Formen wie: Bürger, Wurger, Meister, Neumeister, Bildmeister, Gsellins.

Am Schlagbaum sah der Bauer oder Bäumer. Das häufige Vorkommen der Schlagbäume ist schon ersichtlich aus der Fülle von Namen, die abgeleitet sind aus der Amtsbezeichnung des mit seiner Obhut vertrauten Beamten: Wächter, Zöllner, Zoller, Mauthner. Der Zehender erlob den Zehnten.

Ein scharfes Auge ruhte auf dem fahrenden Volke, zu dem Spielmann, Tänzer, Geiger, Pfeifer (Piper) und Schwegler (Schwegel-Pfeife) gehörten. Gar oft mögen sie mit dem Stockmann (Stoder, Stöcker) Bekanntschaft gemacht haben. Er war der Aufseher über den Stock, das Gefängnis. Der Holzerer hieß Strecker. Schließer und Schlichter können niedere oder höhere Beamte sein. „1614 hat in Cleve-Mark das Kassenwesen eines Amtsbezirks der Rentmeister oder Schlichter unter sich.“ (Bähnisch.)

Werfen wir nun zum Schluß noch einen Blick auf die Namen, die den höchsten Ämtern und Ständen entlehnt sind: Kaiser (Caesar), König (Rex), Prinz, Herzog, Fürst, Baron etc., Papst, Bischof usw.

Es ist wohl kaum anzunehmen, daß die heutigen Träger dieser Namen Nachkommen der höchsten Würdenträger sind.

Die meisten der Namen sind wohl ursprünglich Spitznamen gewesen; andere mögen wohl von Häusernamen abgeleitet sein. Bähnisch weist darauf hin, daß die freien Bauern der Familie König (Drehtags Ahnen) sehr stolz gewesen sind und niemanden untertan sein wollten. Deshalb wurden sie als „Jaunkönige“ betrachtet.

## Richard Wagner in Lauchstädt.

Von H. O. Reuschert-Merseburg.  
(Nachdruck verboten.)

Der kleine und bescheidene Badeort Lauchstädt, abseits der belebten Straße und des Weltgetriebes, inmitten einer äußerst fruchtbaren Ebene, etwa 12 km westwärts Merseburgs gelegen, ist infolge seiner eisenhaltigen Heilquelle, mehr aber durch sein Goethe-Theater über die Grenzen der engeren Heimat hin berühmt geworden.

Aber auch mancher, der hier im Dienste der Museen wirkte, ist späterhin zu Ruf und Ehren gekommen, ja zu unsterblichem Ruhm emporgetragen worden.

Unter diesen Berühmtheiten ragt besonders der große Dichter-Komponist Richard Wagner hervor.

Da am 22. Mai 1913 der Tag zum 100. Male wiederkehrt, an welchem er in Leipzig, auf dem Brühl, „im rot und weißen Löwen“, zwei Treppen hoch, als Sohn des Polizeikommissars Wagner das Licht der Welt erblickte, soll seiner hier gedacht werden.

Wie für Preußen und Deutschland die ersten 15 Jahre des 19. Jahrhunderts, dem Wagner ganz angehörte, so war dessen ganzes Leben wechselvoll. Von Stadt zu Stadt, von Land zu Land jagte er seinem Ziele zu. Heute schlechtbezahlter Kapellmeister an einem deutschen Provinzial-

theater, morgen in Paris dem Hungertode nahe; heute Hofbeamter des Königs von Sachsen, morgen steckbrieflich verfolgter Flüchtling in der Fremde; heute von aller Hoffnung entblüht, nur noch einen Schritt entfernt vom Tode aus letzter Verweisung, morgen der erklärte Freund und Schützling eines mächtigen Monarchen; heute in tiefer Einsamkeit in den Alpen, ein Weltflüchtiger, der einzig seinem Schaffen lebt, morgen der Erbauer des Bayreuther Festspielhauses, der Kaiser und Könige zu Gast empfängt und begeisterte Scharen aus allen Weltteilen um sich versammelt sieht.

Von all' diesen Begebenheiten berichtet Wagner in seinen „Lebenserinnerungen“. Sie reichen von 1813 bis 1864; ihre Abfassung erfolgte in dem Zeitraum von 1866 bis 1873. Einfach und klar erzählt Wagner von seinem mühevollen Schaffen und ereignisreichen Leben. Uns interessiert hier besonders der Abschnitt, in welchem wir von seinem Aufenthalt in Lauchstädt erfahren.

Der Aufenthalt dafelbst war — wenn auch nur auf wenige Wochen bemessen — von höchster Bedeutung für Wagner; er selbst betont, daß mit dem Eintritt in die Magdeburger Theatergesellschaft, die im Sommer 1834 in Lauchstädt gastierte, ein neuer Abschnitt seines Lebens beginnt.

Zum ersten Male trat er hier als Operndirigent selbstständig auf.

Hier begann sich sein Liebesleben zu entfalten; in Lauchstädt lernte er nämlich in der reizvollen Schauspielerin Minna Planer seine spätere erste Lebensgefährtin kennen, der an der Seite des Genius ein „merkwürdig wildes Schicksal“ bechieden war.

Neben freudiger Betätigung und Liebeslust trat aber von nun an auch die Sorge in sein Leben.

Wagner berichtet über seinen Aufenthalt in Lauchstädt folgendes:

„Meine Familie hatte angelegentlich auf meine Zukunft (aus Böhmen) gewartet, um mir zu melden, daß mir die Musikdirektorstelle bei der Magdeburger Theatergesellschaft angetragen sei. Diese Gesellschaft befand sich im gegenwärtigen Sommermonat zu Gastvorstellungen in dem Bade Lauchstädt; der Direktor derselben konnte mit einem unfähigen Musikdirektor, den man ihm zugewiesen, nicht auskommen und hatte sich in seiner Not nach Leipzig gewandt, um dort einen schlemmigen Ersatz zu erlangen. Kapellmeister Stegmeyer, der nicht Lust hatte, in der heißen Sommerzeit die Partitur meiner „Feen“, wie mir versprochen war, einzustudieren, empfahl mich eifrigst zu der Musikdirektorstelle und wußte auf diese Weise wirklich den sehr störenden Dualgeist sich vom Hals zu schaffen. Dann wünschte ich einerseits wohl gern, frei und ungebunden mich dem Strome der Kunstabenteuer überlassen zu können, so war doch auch der Trieb zur Selbstständigkeit, wie sie nur durch eignen Lebenserwerb möglich war, durch den Stand meiner Verhältnisse stark in mir gekräftigt worden. Eine Ahnung sagte mir aber, daß eine solide Grundlage zur Befriedigung dieses Triebes gerade in Lauchstädt nicht zu gewinnen sein möchte; auch fiel es mir schwer, so gutmütig der der Aufführung meiner „Feen“ gestellten Falle behilflich sein zu sollen. Ich entschloß mich daher nur zu einem vorläufigen Besuch in Lauchstädt, um mir die Sache anzusehen.“

Dieser kleine Badeort hatte zur Zeit Goethes und Schillers eine höchst rühmliche Bedeutung gewonnen; das aus Holz errichtete Theater war nach Goethes Plan ausgeführt; dort hatte die erste Aufführung der „Braut von Messina“ stattgefunden.\* Obwohl ich mir dies alles sagte, machte der Ort doch einen sehr bedenklichen Eindruck auf mich. Ich erkundigte mich nach dem Hause des Theaterdirektors; dieser war ausgegangen: ein kleiner,

\*) W.'s Vater, der „im allgemeinen sehr für Poesie und Literatur eingenommen“ war, hatte mit seiner Frau der ersten Aufführung in L. beigewohnt und ihr dort auf der Promenade Schiller und Goethe gezeigt, und „enthusiastisch ob ihrer Unkenntnis dieser großen Männer“ sie zurecht gewiesen.



schmüßiger Junge, sein Sohn, sollte mich nach dem Theater führen, um „Papa“ aufzusuchen. Doch schon unterwegs begegnete er uns, ein ältlicher Mann im Schlafrock und eine Mütze auf dem Kopf. Seine Freude, mich zu begrüßen, unterbrach er durch Klagen über große Übelkeit, gegen welche ihn sein Sohn mit einem Schnaps aus der nahegelegenen Bude versorgen sollte, wozu er ihm mit einiger Auf mich berechneten Orientierung einen wirklichen Silbergroßen in die Hand drückte. Dieser Direktor war Heinrich Bethmann, der Witwer der berühmten Schauspielerin Bethmann, welche, noch der schönen Periode des deutschen Schauspiels angehörend, namentlich die Gunst des Königs von Preußen so dauernd gewonnen hatte, daß diese sich noch lange Zeit über ihren Tod hinaus selbst auf ihren Gatten fortgelehrt erstreckte. Bethmann bezog stets eine gute Pension von Seiten des preussischen Hofes und genoß andauernd die Protection desselben, ohne diese Gunst durch sein abenteuerliches und unsolidisches Wesen je gänzlich verderben zu können. Gegenwärtig war er durch anhaltendes Theaterdirektionsführen bereits auf das Tiefste heruntergekommen; seine Sprache und Manieren zeigten die fühlliche Vornehmheit einer vergangenen Zeit, während alles, was er tat, und was ihn umgab, den unwürdigsten Verfall bezeugte. Er führte mich in sein Haus zurück, wo er mich der „Frau Direktor“ vorstellte, welche, an einem Fuße gelähmt, auf einem sonderbaren Canapé lag, während ein älterer Wastfl, über dessen zu große Anhänglichkeit Bethmann sich ohne alle Umstände gegen mich beklagte, an ihrer Seite seine Pfeife rauchte. Von da führte mich der Direktor zu seinem Regisseur, welcher in dem gleichen Hause wohnte. Diesem, welcher soeben in Verbindung mit dem Theaterdiener, einem zahllosen, altm Gerippe, über das Repertoir begriffen war, überließ er mich zur Abmachung alles Nötigen, worüber Herr Schmale, der Regisseur, achselzuckend lächelte, indem er mir beteuerte, das wäre so die Art des Direktors, ihm alles auf den Hals zu schieben und sich um nichts zu kümmern: da sie er nun und berate sich mit Fröge schon seit einer Stunde, was nächsten Sonntag herauszubringen sein könnte; er hätte gut Don Juan anzusehen, wie aber eine Probe zustande bringen, da die Merseburger Stadtmusiker, welche das Orchester bildeten, Sonnabend nicht zur Probe herüber kommen wollten? Dabei langte Schmale beständig durch das offene Fenster nach dem Zweige eines Kirchsbaumes, von welchem er sich pflüchte, in einem fort ab und die Kerne mit ungemeinem Geräusch ansprach. Besonders dieses letzte wirkte auf mich entscheidend, da ich sonderbarer Weise eine angeborene Abneigung gegen Dbit habe. Ich erklärte dem Regisseur, daß er wegen des Don Juan am Sonntag sich gar nicht zu bemühen habe, da ich meinerseits, falls man auf mein Debut bei dieser Vorstellung gerechnet hätte, dem Direktor jedenfalls auch einen Strich durch die Rechnung machen müßte, indem ich notgedrungen sofort noch einmal nach Leipzig zurückkehren müßte, um dort meine Angelegenheiten in Ordnung zu bringen. Diese höfliche Wendung meines gänzlichen Abschlages der Anstellung, welchen ich sofort bei mir beschloß, nötigte mich noch zu einiger Verstärkung, durch welche ich in die Lage geriet, mich in Lauchstädt noch um einiges zu kümmern, was bei meinem Entschlusse, nicht wieder zurückzukehren, an sich ganz unnötig war. Man erbot sich, mir beim Aufsuchen einer Wohnung behilflich zu sein, und ein junger Schauspieler, den ich zufällig von Würzburg her kannte, übernahm es, hierzu mein Führer zu sein. Er sagte mir, indem er mich nach der ihm bekannten besten Wohnung führe, werde er mir zugleich die Unnehmlichkeit verschaffen, mich zum Hausgenossen des hübschesten und liebenswürdigsten Mädchens, welches gegenwärtig in Lauchstädt anzutreffen, zu machen: dies sei die erste Liebhaberin der Gesellschaft, Fräulein Minna Planer, von welcher ich gewiß schon gehört haben würde.

Der Zufall fügte es, daß schon unter der Türe des bewußten Hauses uns die Verheißene entgegentrat. Ihre Erscheinung und Haltung stand in dem auffallendsten Gegenstze zu all den unangenehmen Eindrücken des Theaters, welche ich soeben an diesem verhängnisvollen Morgen empfangen; von sehr anmutigem und frischem Aussehen, zeichnete die junge Schauspielerin sich durch eine große Gemessenheit und ernste Sicherheit der Bewegung und des

Bewehmens aus, welche der Freundlichkeit des Gesichtsausdruckes eine angenehm fesselnde Würde gaben; die sorgsam saubere und decente Kleidung vollendete den überraschenden Eindruck der sicher unerwarteten Begegnung. Nachdem ich ihr im Hausflur als der neue Musikdirektor vorgestellt war, und sie überrascht den für diesen Titel so jugendlichen Anbimmel gemessen hatte, empfahl sie mich der Hauswirtin freundlich zur guten Unterkunft, und ging mit stolz-eifrigem Schritte über die Straße dahin in die Theaterprobe. Auf der Stelle mietete ich die Wohnung, sagte für Sonntag Don Juan zu, bereute sehr, mein Gepäck von Leipzig nicht mitgebracht zu haben, und besaßte mich, schleunigst dahin zurückzukehren, um noch schnelliger nach Lauchstädt zu kommen.

Das Los war geworfen. Der Ernst des Lebens trat sogleich in bedeutungsvollen Erfahrungen mir entgegen. In Leipzig hatte ich von Laube einen bedenklichen Ratschlag zu nehmen; er war auf die Reklamation Preußens von Sachsen ausgewiesen worden und ahnte, welche Bedeutung diesem Vorgehen beizulegen sei. Ich hatte hier zwei Erfahrungen gemacht, welche bleischwer sich in mich verankerten, pachte meinen dürftigen Mantelsack, nahm Abschied von Mutter und Schwester, und trat mit beiden Füßen entschlossen in meine Musikdirektorlaufbahn ein.

Um das Stübchen unter der Wohnung Minnas als meine neue Heimat ansehen zu dürfen, mußte ich denn auch gute Miene gegen die theatralische Unterwohnung des Direktors Bethmann machen. Wirklich kam es sofort zu einer Aufführung des Don Juan, denn diese Oper bot mir der auf Kunstgalerie sich steifende Direktor als sinnig gewähltes Debut für den aus guter Familie kommenden strebsamen jungen Künstler an. Obwohl ich, außer einigen meiner Instrumentalkompositionen, noch nicht, namentlich keine Oper, dirigiert hatte, ging Probe und Aufführung ziemlich gut von statten; nur einige Male mangelte es an Präcision im Recitativ der Donna Anna; doch zog mir das keinerlei Feinbeligkeit zu, und als ich bei „Lumpaci Bagabundus“, welchen ich vollständig einzustudieren hatte, mich rührig und unverdrossen anstellte, schien man bald allgemein volles Vertrauen in die neue Acquisition zu gewinnen. Daß ich bei dieser unwürdigen Verwendung meiner musikalischen Fähigkeiten mich ohne Bitterkeit und sogar gut gelaunt anließ, verdanke ich weniger der um diese Zeit, wie ich es nannte, sich in den Flegeljahre befindlichen Richtung meines Geschmacks, sondern hauptsächlich dem Umgange mit Minna Planer, welche in jener Zauberposse als „See Amorosa“ verwendet war. Immer erschien sie mitten unter dieser Staubwolke von Trivolität und Gemeinheit wirklich wie eine Fee, von der man nicht wußte, wie sie in diesem Wirbel, der sie in Wahrheit nie mit hinrückte, kaum berührte, hineingeraten war. Während ich namentlich in den Sängerrinnen der Oper nichts als jene wohlbekannten komödiantischen Carraturen und Grimacen zu verstehen hatte, schied die schöne Schauspielerin durch ungezierte Solidität und elegante Sauberkeit sowie durch Abwesenheit aller theatralischer Affektation und komödiantischer Gespreiztheit, sich vollständig von ihrer Umgebung aus. Ein einziger junger Mensch konnte von mir wegen ähnlicher Eigenschaften, als ich sie an Minna wahrnahm, dieser an die Seite gestellt werden; dies war Friedrich Schmitt, der soeben erst die theatralische Carrière ergriffen hatte, um in der Oper, zu welcher er durch eine vorzüglich schöne Tenorstimme sich berufen fühlte, sein Glück zu machen. Auch er unterschied sich von dem übrigen Personale namentlich durch den Ernst, den er auf seine Studien und seine Leistungen verwandte. Der seltenwolle männliche Ton seiner Bruststimme, seine edle reine Aussprache und verständige Phrasierung sind mir stets als musterträchtig in der Erinnerung geblieben. Daß er vollständig ohne theatralisches Talent war, sich ungeachtet und befangen auf der Bühne benahm, legte seiner Entwicklung bald Fesseln an; mir aber blieb er, als ein gescheiter, origineller Mensch und zuverlässiger ehrenwerter Charakter, als einziger Umgang wert.

Zur leidenschaftlichen Gewohnheit ward mir aber schnell der Umgang mit meiner liebenswürdigen Hausgenossin, welche dem naiv ungestümm Entgegenkommen des einundzwanzigjährigen Musikdirektors mit einer ge-

wissen wohlwollenden Verwunderung erwiderte, die, fern von aller Coquetterie und Absichtlichkeit, mir bald einen traulich freundlichen Verkehr mit ihr ermöglichte. Als ich eines Abends spät in meine Parterre-Zimmer, weil ich den Hauschlüssel nicht mit mir führte, durch das Fenster zurückkehrte, zog das Geräusch dieses Einbruchs Minna an ihr über dem meinigen gelegenes Fenster; ich bat sie, immer auf meinem Fenstersims stehend, mir zu erlauben, ihr noch gute Nacht zu sagen; sie hatte nicht das mindeste dagegen, nur müsse das vom Fenster aus geschehen, da sie ihr Zimmer stets von ihren Wirtsleuten schließen ließ, und dort niemand herein könnte; freundlich erleichterte sie mir den Händedruck durch weites Herabbeugen ihres Oberkörpers, so, daß ich die Hand, auf meinem Fenster stehend, erfassen konnte. Als ich darauf von der Gesichtsröthe, an welcher ich häufig litt, ergriffen wurde, und mit geschwellenem, widerlich entstelltem Gesicht mich in meiner traurigen Kammer vor aller Welt barg, besuchte mich Minna wiederholt, pflegte mich und meinte, daß das entstellte Gesicht gar nichts ausmache. Wieder genesen, besuchte ich nun sie, und beklagte mich über einen an meinem Munde zurückgebliebenen Anschlag, den ich für so unangenehm hielt, daß ich sie um Entschuldigung bäte, mich ihr damit zu zeigen; sie wollte auch dies noch erträglich finden; da meinte ich, sie würde mir doch keinen Ruck geben, wogegen sie mir sofort durch die Tat bewies, daß sie auch davor sich nicht scheue. Dies alles geschah ihrerseits mit einer freundlichen Ruhe und Gelassenheit, die fast etwas mütterliches an sich hatte, und keineswegs auf Leichtfertigkeit oder Gefühllosigkeit deutete.

Nach wenigen Wochen hatte die Gesellschaft L. verlassen, um sich für den Rest des Sommers zu Gastvorstellungen nach Rudolstadt zu wenden. Es lag mir sehr daran, diese damals noch umständliche Reise in der Gesellschaft Minnas zu machen; wäre es mir gelungen, vom Direktor Bethmann meinen wohlverdienten Musikdirektorengelalt richtig ausgezahlt zu erhalten, so hätte der Erfüllung meines Wunsches nichts entgegengestanden. Ich traf aber hierin auf außerordentliche Schwierigkeiten, die sich im Laufe verhängnisvoller Jahre in chronischer Weise zu den sonderbarsten Leiden steigerten. Schon in Lauchstädt erfuhr ich, daß es nur einen Menschen gäbe, welcher richtig seinen Gehalt bezöge: dies war der Bassist Kneißel, welchen ich mit der Pfeife am Canapé der hübschblauen Direktrice zuerst kennen gelernt hatte. Mir wurde versichert, daß, wenn ich viel darauf hielte, dann und wann etwas von meiner Gage zu bekommen, ich dies nur durch Courmachen bei Madame Bethmann erreichen könnte. Für diesmal zog ich es vor, noch einmal meine Familie zu Hilfe zu rufen; und reiste deshalb über Leipzig, wo ich mich, zum betrübten Erstaunen meiner Mutter, mit den nötigen Subsidien zu versehen hatte, allein nach Rudolstadt. Nach Leipzig selbst aber war ich über das Gut Apels (Ermlich im Kreise Merseburg), mit diesem, welcher in Lauchstädt dazu mich abgeholt hatte, gereist. Diese Abholung von Lauchstädt ist mir durch ein wüßtes Gelage in Erinnerung geblieben, welches mein vermögender Freund mir zu Ehren im Gasthose veranstaltet hatte. Bei dieser Gelegenheit nämlich war es mir und einem der Genossen gelungen, einen ungeheuren Kachelofen von massiver Bauart, wie er sich in unserm Gasthofszimmer befand, vollständig zu demolieren. Wie dieses zustande gekommen, waren wir am andern Morgen sämtlich unfähig zu begreifen." Soweit Wagner!

Außer einer Reihe von Dramen und den von Wagner schon erwähnten Opern gingen unter seiner Direktion während der Lauchstädter Saison noch über die Bretter des Gocktheaters die Opern Figaros Hochzeit von Mozart, Die weiße Dame von Bogelstein und Maurer und Schloffer von Weber.

Von Schauspielern finden wir neben Minna Planer, Kneißel und Schmitt besonders noch als Beneficianten angegeben: Julie Gneib, Friedrich und Mathilde Limbach und Fräul. von Häpling vom Herzoglichen Hoftheater in Weimar; als „Suffette“ in dem Kobeneischen Einakter „Die Rosen des Herrn von Malverbes“ gab sie in Lauchstädt eine Gastrolle.

Bald nach Eröffnung des Lauchstädter Sommertheaters durch Bethmann erschienen zwei Theaterberichte, in denen die Schauspieltruppe recht abfällig kritisiert wurde.

Aus den beiden Antworten, welche auf diese Kritiken folgten, ist ihr Inhalt zum größten Teil ersichtlich. Sie erschienen am 23. Juli 1834 und lauten also:

Über den  
„Extra-Bericht aus Lauchstädt“  
von . . . . .

Wenn zu einem Berichte über irgend einen Gegenstand nichts weiter gehörte, als die Tatsachen zu entstellen, anerkannt Gutes mit Unwahrheit zu bejudeln, das Gute, was nicht abgeleugnet werden kann, wenigstens so tief als möglich in den Schatten zu setzen und anzuschwärzen, und über alles mit Gemeinheit und größter Arroganz abzuurteilen, so hat der Referent des „Extra-Berichts aus Lauchstädt“, der uns neulich vor die Augen kam, alle Eigenschaften eines guten Berichterstatters. Wir überlassen es jedoch der Vernunft eines jeden Lesers, zu urteilen, ob diese Eigenschaften hinreichend sind, oder ob sie sich nicht gerade dazu eignen, einen solchen Berichterstatter gänzlich für dieses Geschäft untauglich zu erklären.

Der junge Verfasser kennt, wird sich nicht über die Arroganz wundern, die sich in jeder Zeile des erwähnten Berichtes ausspricht. Es ist jedoch nicht unsere Absicht, alles Falsche und Gefährliche jenes Berichtes hervorzuheben und zu widerlegen, nur das Auffallenste wollen wir herausstellen.

Der junge Referent hat sich bemüht, das, was seinem Style an leichter Verbindung und Eleganz abgeht, durch einige pikante — um nicht zu sagen, gemeine — Ausdrücke zu ersetzen; anders wenigstens wollen wir z. B. zur Ehrenrettung des Berichterstatters, den Anfang jenes Berichtes nicht auffassen. Doch dies mag der geringste Vorwurf sein, der ihm zu machen ist.

(Fortsetzung in Nr. 6.)

### Zagesgeschichtliche Uebersicht für Juli 1912.

- 1.: Hofrat Dr. Emil Pöschel, der Schöpfer und Leiter des Körnermuseums in Dresden † in Dresden. — Benno König, der Sieger im Deutschen Rundfluge, an den Folgen eines Sturzes † in Hamburg.
- 2.: Explosion des Luftschiffes „Akron“ bei Atlantic City in New-Jersey (8 Tote).
- 3.: Schlagwetterexplosion auf der Zeche Osterfeld in Oberhausen (16 Tote).
- 4.: Begegnung des deutschen und russischen Kaisers in Baltischport.
- 7.: Der frühere Oberbürgermeister von Berlin und spätere Finanzminister, Landtagsabgeordneter Artur Hübner † in Berlin-Nichterfelde. — Der französische Flieger Hubert Latham auf der Jagd im Kongo von einem Büffel getötet.
- 8.: Der Literaturhistoriker und Biograph Fritz Reuters, Karl Theodor Gaedert † in Berlin.
- 9.: Explosion in den Steinkohlenbergwerken bei Denaby in England (30 Tote).
- 14.: Blutige Ausschreitungen Streikender in Marseille.
- 17.: Rücktritt des türkischen Kabinetts.
- 18.: Die bayerische Abgeordnetenkammer lehnt den Beitritt Bayerns zur Lotteriegemeinschaft mit Preußen ab.
- 19.: Unfall des Torpedoboots „G 110“ bei Kiel (3 Tote). — Einfahrt 8 italienischer Torpedoboots in die Dardanellen.
- 21.: Eine Jolle des Linien Schiffes „Thüringen“ kentert bei Ridden auf der Kurischen Nehrung (2 Tote). — Ernennung Ahered Mukhtar zum Großwesir der Türkei.
- 26.: Der sächsische Justizminister v. Otto † in Dresden. — Aufruhr in Südmarokko.
- 28.: Durchbruch des Dampfersteges der Prinz Heinrichbrücke im Ostseebade Binz (14 Tote).
- 29.: Der Kaiser von Japan, der Mikado Mutsuhito † in Tokio.
- 30.: Der Kölner Erzbischof, Cardinal Fischer † in Köln.

#### Beiträge

für das Monatsblatt, die dankbar angenommen werden, sind zu senden an Herrn Privatmann R. Drimann, Schmale Str. 17, Herrn Lehrer G. Prezien, Thietmarstraße 3, Herrn Oberlehrer Dr. W. Laube, Knonstr. 23, sämtlich in Merseburg.

Druck von **Th. Köhner** in Merseburg.



# Correspondent.

**Bezugspreis vierteljährlich 1 Mk., monatlich 35 Pf.**  
— Abholung von neuen Ausgaben: bei Zustellung ins Haus durch unsere Ausreiter in  
— 8 statt 10 auf dem Lande an dem Bestellen; durch die Post 120 statt 100, außer 42 Pf.  
— Besondere — Das Blatt erscheint wöchentlich 8 mal nur an den Wochentagen nachmittags.  
— Rücksende unserer Originalabnahmen ist nur mit deutlicher Unterschrift zulässig.  
— Für Abnahme unentgeltlicher Entsendungen übernehmen wir keine Verantwortung.

**Wöchentliche Gratisbeilagen:**  
8 seiti. illustr. Unterhaltungsblatt  
m. neuest. Romanen und Novellen.  
4 seiti. landwirtsch. u. Handelsbeil.  
mit neuesten Marktnotierungen.

**Anzeigenpreis** für die einsp. Zeitspalt oder deren Raum für Werbung und nähere  
Umgebung 10 Pf. Feinste Anzeigen 25 Pf., ausbühnende pro Seite  
20 Pf., im Restamt 40 Pf. Bei komplizierterem Satz entsprechende Aufschlagung.  
Besuche für Erwerbungen nach Vereinbarung. Für Nachrechnungen und Differenzberechnung  
besondere Vereinbarung nach Vereinbarung. Erfüllungsort Merseburg.  
— Normalpreis für größere Geschäfts-Anzeigen nur am Tage vorher. Feinste  
Anzeigen bis 10 Uhr, Familienanzeigen bis 10 Uhr vormittags.

N. 201

Sonnabend den 31. August 1912.

33. Jahrg.

## Zentrum und Sozialdemokratie.

Daß das Zentrum in Bayern des öfteren mit der Sozialdemokratie getuschelt hat, muß die ultramontane Presse nicht selbst notgedrungen zugeben. In der „Germania“ wird sogar in einer Zuschrift aus München eine kleine Zusammenstellung der ultramontan-sozialdemokratischen Verbrüderungen gegeben. Danach hat das Zentrum 1899 in den Landtagswahlkreisen München I, Speyer Ludwigshafen und Birmansfeldens Zweidrittel aus München einen Wahlkompromiß mit der Sozialdemokratie geschlossen. In München soll dies die „Vergeltung“ für die liberale „Peze“ gegen das Zentrum und die katholisch-kirchlichen Dinge gewesen sein. Und in der Pfalz soll das Bündnis den Plan verfolgt haben, den angeblichen „liberalen Wahlkreisgeometrischen Terrorismus“ zu durchbrechen. Ferner brachte das Jahr 1905 ein Landtagskompromiß mit den Sozialdemokraten, „um eine Zweidrittelmehrheit für das neue Wahlrecht zu schaffen und die Wahlkreisgeometrie in die Kumpellammer zu werfen“. Endlich schloß bei den Reichstagswahlen von 1907 das Zentrum in vier Wahlkreisen ein Kompromiß mit den Wotern, das aber, wie die „Germania“ mit Schneyer konstatiert, in der Hauptsache mißlang. Es war dies das Kompromiß, bei dem der jetzige Erzbischof v. Bettinger mitwirkte und bei dem bekanntlich der Dom zu Speyer eine große Rolle spielte.

Die „Germania“ behauptet nun, an diesen Vorgängen werde dem Zentrum nichts geschädigt, es behenne sich offen und ehrlich zu diesen Taten (weil es eben von den Gegnern darauf gestellt worden ist). Und die „Germania“ fährt sogar fort, zu erklären, diese Wahlkompromisse des Zentrums ließen sich grundsätzlich in feiner Weise verteidigen, sie seien ein Verstoß gegen eine grundsätzliche konservative Staatspolitik, wiewohl sie eine stabile Zentrumsmehrheit im bayerischen Landtage geschaffen hätten (das Verdienst der bayerischen Sozialdemokratie, das hier von ultramontaner Seite anerkannt wird). Das Berliner Zentrumblatt sagt reumütig, solche Wahlkompromisse würden heute auch nicht mehr abgeschlossen werden, aber es jetzt vorläufig hinzu: „allein schon“

werden müsse. Man hätte doch wohl erwarten dürfen, so sagt die „Köln. Ztg.“, daß die beteiligten Kreise möglichst frühzeitig darüber aufgeklärt worden wären, welchen Anforderungen sie im allgemeinen genügen müssen, um als Ersatzklasse, wenn auch vorbehaltlich endgültiger Entscheidung, zugelassen zu werden.  
Der § 375 des Gesetzes sagt in dieser Beziehung, daß die Klassenleistungen den reichsgegesetzlichen Leistungen mindestens gleichwertig und in dieser Höhe gewährleistet sein müssen. Welche Gewährleistung oder gebot werden wird, und wie sie geboten werden soll, ist vollständig ungewiß. Das Direktorium der Reichsversicherungsanstalt lehnt es auch dem Vernehmen nach ab, hierüber näher Auskunft zu geben, und vermeidet die Beteiligten einfach auf den Weg der Antragstellung beim Bundesrat, der bei seiner Entscheidung wieder in einer Linie auf die Meinung der Reichsversicherungsanstalt angewiesen ist. Unter der Hand hat verlautet, daß die Forderungen, welche diese Anstalt in bezug auf die erwünschte Gewährleistung zu stellen gedenkt, außerordentlich weit gehen sollen. Offenbar wird bei der Reichsversicherungsanstalt den bestehenden Pensionsklassen in der Ertragsklassenfrage wenig Wohlwollen entgegengebracht. Denn wenn eine nähere Ausfertigung darüber, wie man zu dem erstreckten Ziele gelangen könne, abgelehnt und es den Beteiligten unmöglich gemacht wird, den etwa noch zu erfüllenden Anforderungen zu genügen, bevor sie an den Bundesrat herantreten, so wird es manchen Anstalten gar nicht mehr möglich sein, in der kurzen Zeit bis zum Inkrafttreten des Gesetzes eine verlangte Änderung ihrer Versicherungseintrichtungen, die vielleicht wieder von einer Satzungsänderung abhängig sind, zu treffen. Damit würde aber die Absicht des Gesetzgebers, die wohlverordneten Rechte der bereits versicherten Privatbeamten zu schützen, vereitelt.  
Welche großen Interessen hierbei auf dem Spiele stehen, ergibt sich aus einer noch nicht einmal vollständigen Aufstellung einer großen Anzahl von zum Teil ältesten Firmen. In diesem Verzeichnis sind 157 Firmen mit 2215 Beamten und einem Jahresbeitrag von 750 000 Mk. aufgeführt. Insgesamt waren aber Ende 1911 31 410 solcher Versicherungen vorhanden. Darunter ist ein Unternehmen mit einem Jahresbeitrag von 170 000 Mk., es folgen andere mit Beiträgen von 32 000 Mk., 24 000 Mk. usw. Jene Firma, die 170 000 Mk. Jahresbeitrag leistet, hat ihre Beamten bereits seit 12 Jahren versichert, also mit Zinsen weit über 2 000 000 Mk. für deren Wohlstand aufgebracht. Die Prämienrenten der Versicherungsbeamten des Deutschen Privatbeamtenvereins beliefen sich Ende 1911 auf 14 1/2 Millionen, das Vermögen auf rund 18 Millionen Mark.  
Es ist angesichts dieser weitgehenden freiwilligen Fürsorge begreiflich, daß man in den Kreisen der versicherten Beamten mit schwerer Sorge den Entscheidungen des Bundesrats in der Ersatzfrage entgegensteht. Es ist insbesondere ganz unbedenklich, daß neben der bisherigen, durch entsprechend hohe Prämien erzielten Verjüngung der Beamten etwa noch eine weitere staatliche Versicherung bezahlt werden kann, denn man kann unmöglich den Firmen, welche für die Versicherungen bis zu 15 Prozent der Gehälter ihrer Beamten verausgaben, zumuten, noch weitere etwa 8 Prozent für die Reichsversicherung aufzukommen. Wo die Umwandlung bestehender Klassen in Ersatzklassen durch Überspannung der an ihre Zulassung geknüpften Bedingungen unmöglich gemacht wird, da müssen sich schwere Verluste für alle beteiligten Kreise ergeben. Es sollte deshalb alles vermieden werden, daß ein Gesetz, das dem Wohl der Angestellten dienen sollte, in weiten Kreisen Unzufriedenheit und Erbitterung hervorruft, so daß auch hier Wohltat schließlich Plage wird.

und in deren Räumen fand, wie der „Zitt. Ztg.“ berichtet wird, vor einigen Tagen ein unter der Ägide der Landwirtschaftskammer für Weiskalen stehender und von der Ausstellungslleitung mit großem Entzuse am angelegentlichsten Landwirtschaftstag statt, der sich zu einer Propaganda für das extremste Wandelrum gestaltete. Hauptredner war einer der ersten Kämpfer des Bundes der Landwirte in Minden Ravensberg, Erbschmalch und Kammerherr Freiherr v. Ledebor auf Haus Collange, Landrat des Kreises Lübbecke. Dieser führte als Vertreter der Landwirtschaftskammer für Weiskalen, zu deren Vorstand er gehört, u. a. folgendes aus:

Wir müssen ein Bündnis zwischen Landwirtschaft und Handwerk schließen, das uns zur Gemeinheitsarbeit in Zukunft zusammenschließt. Nicht in Hannover, denn der ist weder ein Freund der Landwirtschaft noch des Handwerks gewesen. Das Bündnis soll sich gründen auf innere Zusammengehörigkeit, beide sollen zusammenstehen im Kampf um die wirtschaftliche Stellung und im Kampfe für Honorar und Akta. Das Handwerk muß uns helfen bei den Handelsverträgen und wir wollen dem Handwerk helfen bei der Führung seiner Tagesfragen (Submissionswesen, Beschäftigungsfrage). Wenn Handwerk und Landwirtschaft zusammengehen, dann bedeutet das eine Macht, der der Stieg zufließen muß. Wer dabei nicht mitgehen will, begeht Verat am Vaterlande. (!)

Die liebenswürdigen Worte des Redners über den Hanabund sind erst zu verstehen, wenn man weiß, daß bei der letzten Reichstagswahl der jetzige Reichspräsident in konservativen Besitz befindliche gewesene Wahlkreise Minden Lübbecke von dem fortschrittlichen Reichstagsabg. Kie l erobert wurde, der Mitglied des Hanabundes ist. Auch durch die Ausstellungen der übrigen Redner, Erbschmalch, Hauptmann von Münster, Graf Karst Schmising, Landtagsabg. Vienenow, Freiherr v. d. Rede (dieser sprach als Vertreter des wirtschaftlichen Bauernbundes und des Bundes der Landwirte) zog wie ein roter Faden das Begehren der Agrarier um die Handwerker, die ihnen bei den Handelsverträgen und der agrarischen Zollpolitik helfen sollten, auf daß die Teuerung aller Bedarfsartikel für den Ratte stand noch größer werde.

## Ein Kommunalprogramm für die Deutschen Gewerbevereine.

Den Zentralrat der Deutschen Gewerbevereine war von einem früheren Verbandstage der Aufruf erteilt worden, ein Kommunalprogramm aufzustellen. Dies ist jetzt geschehen, und der Zentralrat veröffentlicht den Entwurf im „Gewerbeverein“. Es heißt daselbst einleitend:

„Die Deutschen Gewerbevereine stehen auf freibürgerlich-nationalem Boden. Hierzu ausgehend, erstreben sie im Rahmen der bestehenden Rechts- und Wirtschaftsordnung, die Interessen der Bevölkerung unter besonderer Berücksichtigung der Unvermögenden in dem Maße zu fördern, wie es die bürgerlich gebundenen und begrenzten Kräfte der Gemeinde ergehen zulassen. . . Bei der Wahl von Gemeindevorständen ist darauf zu sehen, daß neben selbständigen und unabhängigen Männern aus den verschiedenen Berufen auch Angestellte und Arbeiter, namentlich aus den Gewerbevereinen, gewählt werden. Schon in den Vorbesprechungen der Wähler müssen die Gewerbevereine darauf dringen, daß die Kandidaten nach diesen Gesichtspunkten ausgewählt werden.“

Es werden alsdann die Einzelorderungen auf den verschiedenen kommunalen Gebieten aufgeführt. Hinsichtlich des Schulwesens wird verlangt, es solle derart gestaltet sein, daß Jedem körperliche und geistige Durchbildung, jedem Begabten die Möglichkeit höherer Ausbildung gegeben ist. Ziel des Strebens soll die Einheitschule sein. Durch Schaffung von Freistellen an den höheren Schulen soll unbemittelten dragenden Schülern und Schültern der Weg zur höheren Ausbildung frei gemacht werden. Unter den Forderungen für die städtischen Arbeiter und Angestellten finden wir: Arbeiter- und Beamtenauschüsse, Erholungsurlaub und Ruhegeld nach den Bestimmungen der Beamten-Pensionsgesetze, Mietszuschuß für Arbeiter und andere Angestellte mit drei und

## Agrarier auf dem Handwerkerkongress.

In Weiskalen hat unter der Führung des konservativen Agitators Rückhaus-Essen der „rheinisch-westfälische Versicherungsverband“ eine Wohnungsausstellung veranstaltet. Anlässlich dieser Ausstellung